

Lieferung 13.

Siehe die innere Seite des Umschlags.

Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann, L. Ranke, K. Ritter,

Mitgliedern der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

IX. Jahrhundert. 6. Band.

Nithards vier Bücher Geschichten.

Berlin.

Wilhelm Besser's Verlagsbuchhandlung.
(Franz Duncker.)

1851.



Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV.
von Preußen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann, L. Ranke,
K. Ritter.

Mitgliedern der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

IX. Jahrhundert. 6. Band.

Nithards vier Bücher Geschichten.

Berlin.

Wilhelm Besser's Verlagsbuchhandlung.

(Franz Duncker.)

1851.

Nithards

vier Bücher Geschichten.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

Dr. Julius von Jasmund.



Berlin.
Wilhelm Besser's Verlagsbuchhandlung.
(Franz Duncker.)
1851.

Einleitung.

Graf Nithard, der Verfasser unserer Geschichten, war, wie er uns selbst berichtet[1], der Sohn des berühmten Angilbert, eines Vertrauten und Freundes von Karl dem Großen, und der Tochter dieses Kaisers Berchta. Ueber das Leben Nithards bis zum Tode seines Oheims, Ludwigs des Frommen, ist uns nichts bekannt, aber aus seinem Werke erkennen wir, daß die Erziehung Nithards eine sehr sorgfältige gewesen sein muß und derselbe jedenfalls schon früh jener Bildung zugeführt war, welche am Hofe Karls des Großen durch das Studium der Antike gepflegt und genährt wurde und zu deren Hauptträgern sein Vater Angilbert gehörte. Während des Bruderkrieges nach dem Tode Ludwigs des Frommen finden wir Nithard als ergebenen und thätigen Anhänger seines Vetters Karl: im Jahr 841 übernimmt er für diesen eine Gesandtschaft an den eben aus Italien heranziehenden Lothar, kämpft gegen diesen bei Fontanetum unter Graf Adalhard[2] und findet sich 842 unter den zwölf Gesandten Karls, welche zu Achen das von Lothar verlassene Reich mit Ludwig theilen sollten. Ein steter

1) Buch IV., Kap. 5. — 2) Nith. Geschichten Buch 2, Kap. 2. — 3) Geschichten Buch 2, Kap. 10.

Begleiter Karls auf seinen Zügen, ebenso geschickt zur Verhandlung wie zum Kampfe, durch seine Stellung der Ereignisse in ihrem ganzen Umfange und ihrem inneren Zusammenhange kundig, klaren Geistes, ernst, wahrheitsliebend und der Feder mächtig, war wohl keiner aus Karls Gefolge so geeignet, die Geschichte jener Zeit zu schreiben wie Nithard, der dennoch kaum solches Werk unternommen haben würde, wenn nicht König Karl ihm hierzu den bestimmten Auftrag ertheilt hätte.[1] Er begann die Geschichten im Jahre 841[2], führte sie aber leider nur bis zum Frühjahr des Jahres 843, wir wissen nicht sicher, wodurch an der Fortsetzung verhindert, ob er noch im Jahre 843 gestorben ist, oder dem im Werke öfters ausgesprochenem Wunsche gemäß sich vom öffentlichen Leben und den Staatsgeschäften ganz von da an zurückgezogen hat. Ein Schriftsteller des zwölften Jahrhunderts, Hariulf berichtet uns in seiner Chronik des Klosters Centulum[3], daß Graf Nithard kurze Zeit als Abt dem Kloster vorgestanden habe, und vom Abt Gervinus im eilften Jahrhundert in dem Sarkophag, in welchem früher Angelbert beigesetzt gewesen war, der einbalsamirte Leichnam Nithards gefunden, und am Kopf noch die Wunde erkannt worden wäre, an welcher er in der Schlacht gefallen. Aber wenn Nithards Werk auch nur einen sehr kurzen Zeitraum umfaßt, so wird es immer zu den bedeutendsten Quellen carolingischer Geschichte und zu den ausgezeichnetsten Erzeugnissen mittelalterlicher Historik gerechnet werden müssen. Denn daß ein Werk, wie das unsrige, unter den Stürmen des Krieges abgefaßt, von dem der Verfasser ohne daß es vollendet und durchgesehen, vielleicht unmittelbar durch den Tod abgerufen worden ist, in der Form manche Härte und manche Verstöße zeigt, wird nicht auf-

1) Einleitung zu Buch 1. — 2) Einleitung zu Buch 1. — 3) Centulum mit dem Kloster des heiligen Richerius, St. Riquier am rechten Ufer der untern Somme unweit des Meeres.

fallen; aber wir dürften vielleicht in andern Werken vergebens diese einfache und kräftige Sprache suchen, welche frei von dem künstlichen Schmuck der Entlehnungen und Nachbildungen von römischen Autoren, als der wahre Ausdruck des bewegten Lebens bei dem Leser ein Mitgefühl für Personen und Zustände zu erwecken weiß und durch die schneidende Kürze ihres Ausdrucks, an Tacitus leise erinnernd, hin und wieder ergreifend wirkt. Und wie die Sprache, so sind die Gedanken, ist der ganze Character des Werkes. Es ist ein Ganzes von einem Geist getragen, mit dem Stempel der Wahrheit besiegelt, die Nithard kannte und weil er sie kannte, für seine Pflicht hielt, den künftigen Geschlechtern rein und ungetrübt in seinen Geschichten zu überliefern. Dieser große Vorzug des Werkes, das uns als der Bericht eines Zeitgenossen entgegentritt, ergiebt von selbst, daß von einer Benutzung fremder Quellen bei Nithard nicht viel die Rede sein kann; nur dem ersten Buch, in welchem Nithard einen Ueberblick über die Regierung Ludwigs des Frommen giebt, scheint das größere Leben dieses Kaisers vom Anonymus als Quelle zu Grunde zu liegen; aber was dort als unverarbeitete Masse und ungeordneter Stoff erscheint, ist hier selbständig, unter Hinzufügung wichtiger Nachrichten, mit historischem Talente nach dem Gesichtspunkte verarbeitet, eine Einleitung zu geben, aus welcher der Leser die offenen und geheimen Triebfedern der Geschichten jener Zeit, die Gründe und den Ursprung des großen Bruderkrieges erkennen sollte. Und diese Absicht ist so vollständig erreicht, daß das erste Buch von Nithards Geschichten in der That als der rothe Faden dienen kann, mit dessen Hülfe der Forscher sich durch die wirren Verhältnisse der Regierung Ludwigs des Frommen, aus der Masse ungeordneter Details und den planlosen Erzählungen anderer Quellen wie der beiden Lebensbeschreibungen des Kaisers, kaum in ihrer wahren Natur erkennbar, mit Sicherheit hindurcharbeiten kann.

Nithards Werk ist im Mittelalter wenig bekannt gewesen, wie wir aus der geringen Benutzung ersehen, welche es durch andere Geschichtsschreiber erfahren hat; erst die neuere Zeit hat demselben die verdiente Berücksichtigung und Anerkennung erwiesen und die Wissenschaft wird diesen Ruhm dauernd fortan den Geschichten Nithards zu sichern wissen.

Nithards vier Bücher Geschichten.

Erstes Buch.

Da Ihr, mein Herr und König, und die Eurigen schuldlos schon seit zwei Jahren [1] von Eurem Bruder verfolgt wurdet, befahlt Ihr mir, wie Euch erinnerlich sein wird, bevor wir in die Cadhellonische Stadt eingerückt waren [2], die Geschichte Eurer Zeit durch die Feder der Erinnerung zu überliefern. Und dies gestehe ich würde für mich ein erfreulicher und angenehmer Auftrag gewesen sein, wenn ich die zur würdigen Ausführung solchen Werkes nöthige Muße hätte gewinnen können; nun aber, falls sich mancher Mangel und manche Nachlässigkeit in dem Werke findet, welche bei der Wichtigkeit des Gegenstandes vermieden sein sollte, erwarte ich von Euch und den Eurigen um so eher Nachsicht, als Ihr selbst wißt, daß ich mit der Abfassung dieser Geschichten beschäftigt, mit Euch zugleich von dem Sturm der Zeit fortgerissen wurde. Es war meine Absicht, im Allgemeinen die Ereignisse während der Regierung Eures frommen Vaters unberührt zu lassen; indeß dürfte den Lesern der wahre Hergang Eurer Streitigkeiten unklar bleiben, wenn ich nicht über Einiges, was sich zu jenes Kaisers Zeit zugetragen hat, wenige Worte vorausschickte. Auch schien es mir nicht wohlgethan, das ehrwürdige Andenken Eures Großvaters ganz mit Stillschweigen zu übergehen: daher sei damit der Anfang meiner Geschichten gemacht. —

1. Kaiser Karl, seligen Andenkens, mit Recht von allen Völkern der Große genannt, verschied in hohem Alter um die dritte

1) Bald nach des Vaters Tode begann Lothar den Kampf gegen Karl; es sind daher hier die Jahre 840 und 841 gemeint. — 2) Chalons für Marne.



Stunde des Tags[1] und ganz Europa war voll des Segens und der Wohlthaten, die er gethan hatte; denn er war ein Mann, welcher an Weisheit und Tugend seine Zeitgenossen so überragte, daß er allen Bewohnern der Erde furchtbar, der Liebe und zugleich der Bewunderung werth erschien, und so war seine Regierung, wie alle erkannten, in jeder Weise ehrenvoll und segensreich. Das aber meine ich verdient vor Allem Bewunderung, daß er — ein Werk, welches selbst Rom nicht zu vollbringen vermochte — die wilden und eisernen Gemüther der Franken und Barbaren, durch wohlberechnete aber nicht maßlose Gewalt so bändigte, daß sie offen nichts zu unternehmen wagten, als was mit dem allgemeinen Wohl und Besten sich vertrug. Er regierte glücklich zweiunddreißig Jahre und trug die Krone des abendländischen Kaiserreichs in Ruhm und 814. Glanz vierzehn Jahre.

2. Als Erbe aller Größe und Macht folgte, da die übrigen ehelichen Söhne Kaiser Karls schon früher gestorben waren, der jüngste derselben[2], Ludwig. Dieser eilte, sobald er sichere Nachricht vom Tode des Vaters erhalten hatte, von Aquitanien aus nach Achen[3], wo er ohne alles Hinderniß das von allen Seiten zuströmende Volk zum Gehorsam und zur Unterthänigkeit verpflichtete und mit seinen Getreuen Berathung pflog[4]. Und zwar befahl er sogleich die in großer Masse vom Vater hinterlassenen Schätze in drei Theile zu theilen; davon verwandte er den einen zur feierlichen Bestattung des Vaters, die übrigen Beiden theilte er unter sich und seine beiden leiblichen Schwestern, denen er befahl sich alsbald vom Palast in ihre Klöster zuzückzuziehen. Seine noch sehr jungen Brüder Drogo, Hugo und Theoderich[5] machte er zu seinen Tisch-

1) Karl stirbt den 28. Januar 814. — 2) Karl hatte von Hildegard drei Söhne, Pippin, Karl und Ludwig. Pippin starb den 8. Juli 810, als König von Italien, dessen Regierung ihm der Vater übertragen hatte, Karl anderthalb Jahr später, den 4. Dezember 811. — 3) Ludwig erhielt Anfang Februar zu Tedoadum oder Theotuadus, Doué, westlich von Saumür, unweit der Loire, wo er eine Reichsversammlung abhielt, die Nachricht vom Tode des Vaters. — 4) Man vergleiche über die Zustände am Hofe beim Regierungsantritt Ludwigs: Thegan, Leben Ludwigs des Fr. Kap. 8 und das größere Leben Ludwigs, Kap. 21—23. — 5) Drogo und Hugo, Söhne Karls des Großen von seiner Beischläferin Regina, Theoderich von der Beischläferin Theodelind.

genossen und ließ sie bei sich im Pallast anfziehen; seinem Neffen Bernhard aber, Pippins Sohn, überließ er die Herrschaft in Italien. Bald darauf jedoch wurde dieser, weil er von Ludwig abgefallen war, festgenommen und von Bertmund, dem Befehlshaber der Lugdunensischen Provinz [1], des Augenlichtes und zugleich des Lebens beraubt [2]. In Besorgniß aber, daß die genannten Brüder [3] das Volk aufwiegeln und ein Gleiches wie Bernhard thun möchten, beschied er sie zu einer allgemeinen Reichsversammlung [4], ließ sie scheeren nnd verwies sie unter freier Haft in Klöster [5]. Nach diesem verheirathete er ehrenvoll seine Söhne und vertheilte das gesammte Reich in der Art unter sie, daß Pippin Aquitanien, Ludwig Bajoarien, Lothar aber nach des Vaters Tode das ganze übrige Reich erhalten sollte; auch bewilligte er diesem mit ihm gemeinschaftlich den kaiserlichen Namen zu führen [6]. Inschwischen war Irmengard, die Königin und Mutter der genannten Söhne gestorben [7] und bald darauf nahm Kaiser Ludwig Judith [8] zur Gemahlin, aus welcher Ehe Karl entsprang [9].

817.

819.

823.

3. Nach der Geburt Karls wußte der Kaiser nicht was er mit diesem anfangen solle, da er das ganze Reich unter die übrigen Söhne vertheilt hatte. Und da der Vater hierüber in Sorge um

1) Lyon und Umgegend. — 2) Vgl. Einhards Annalen zum Jahr 817, Thegans Leben Ludwigs des Frommen Kap. 22. 28 und das größere Leben Ludwigs Kap. 29 und 30. — 3) Nämlich Hugo, Drogo und Theoderich. — 4) Auf der Reichsversammlung zu Diedenhofen (Thionville) im October 821 gab der Kaiser seinem Sohne Lothar die Tochter des Grafen Hugo von Tours, Irmingard, zur Gemahlin; im Jahre 822 verheirathete er Pippin, bevor dieser nach Aquitanien ging, mit der Tochter Theotberts, Grafen des Gaus Madriacus, am linken Ufer der mittlern und untern Eure; ihr Bruder war Odo von Orleans, der im Jahre 834 im Kampfe gegen Matfried und Lambert fällt. — 5) Ludwig versorgte sie später auf anständige Weise, indem er Drogo das Bisthum Metz, Hugo die Abteien St. Quentin und St. Bertin verlieh. — 6) Der Kaiser vollzog diese Theilung des Reichs auf dem Reichstag zu Achen im Jahre 817; sie wurde darauf in der Versammlung zu Nimwegen, im Mai 821, dem Volke öffentlich vorgetragen und von allen anwesenden Vornehmen bestätigt. Der Grund zu den späteren Unruhen und Kämpfen lag darin, daß Ludwig zu Gunsten des spätergeborenen Karls dieses Reichsgrundgesetz über die Theilung des Reichs willkührlich aufhob und umstieß. 7) Irmengard, Tochter des Herzogs Ingoram und durch diesen mit dem berühmten Bischof Rhuotgang von Metz verwandt, verheirathet sich mit Ludwig 798, stirbt zu Angers an der Mayenne, den 3ten October 818. — 8) Die schöne Judith, Tochter des vornehmeu bairischen Grafen Welf, wird im Jahre 819 Ludwigs Gemahlin. — 9) Karl wird den 13. Juni 823 geboren.

Karl seine Söhne anging, verstand sich endlich Lothar dazu und bekräftigte eidlich, daß er, welchen Theil des Reichs auch der Vater dem Sohne geben würde, Karls Beschützer und Vertheidiger gegen alle seine Feinde für die Zukunft sein wolle. Auf Anreizen Hugos [1] aber, dessen Tochter Lothar zur Frau genommen hatte, und Mathfrieds [2] sowie anderer fing das was er gethan hatte, an, ihn zu gereuen und er arbeitete auf alle Weise darauf hin, wie er jene Uebereinkunft rückgängig machen könnte; dies entging Vater und Mutter nicht; Lothar aber strebte, wenn nicht offenbar, so doch im Geheim, das was der Vater festgesetzt hatte, umzustoßen.

Dagegen suchte sich der Kaiser eine Stütze in einem gewissen Bernhard [3], Herzog von Septimanien, ernannte ihn zu seinem Kämmerer, übergab ihm Karl nnd machte ihn nächst sich zum mächtigsten Mann im ganzen Reich. Anstatt aber, wie seine Pflicht war, das Reich zu befestigen, schwächte dieser es durch den unbesonnenen und schlechten Gebrauch, welchen er von seiner Gewalt machte. Um dieselbe Zeit wird durch kaiserlichen Befehl Alamannien Karl übergeben [4]. Da endlich rief Lothar, wie wenn er gerechten Grund der Beschwerde gefunden hätte, die Brüder und das ganze Volk zur Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung im Reiche auf. Und mit dem ganzen Herr überfielen sie den Vater in Compendium [5], schickten die Königin ins Kloster [6], ließen ihre Brüder Conrad und Rudolf scheeren und brachten sie nach Aquitanien unter die Aufsicht und Bewachung Pippins. Bernard ergriff die Flucht und zog sich nach Septimanien zurück; sein Bruder Eribert aber wird fest-

829.

830.

1) Hugo, Graf von Tours. — 2) Mathfried, Graf von Orleans. — 3) Bernhard, Herzog von Septimanien oder Gothien, d. i. des Küstenstrichs von der Rhone abwärts bis zu den Pyrenäen, Sohn des Grafen Wilhelm von Tolosa, der nachdem er lange Jahre ruhmvoll gegen die Saracenen gekämpft hatte, 806 Mönch zu Aniane wurde, daher auch der heilige Wilhelm genannt. Seit Beras Absetzung im Jahre 820 war Bernhard auch Graf von Barcelona und somit zugleich Markgraf der Spanischen Mark. — 4) Bei Thegan, Leben Ludwigs, Kap. 35 heißt es: Im nächsten Jahre (829) kam er (Ludwig) nach Wormatia, wo er seinem Sohn Karl, den die Kaiserin Judith geboren hatte, das Land Alamannien, Rhätien und einen Theil Burgunds in Gegenwart seiner Söhne Lothar und Ludwig übergab und sie wurden darüber erzürnt, sowie auch ihr Bruder Pippin — 5) Compiegne. — 6) Ins Kloster der heiligen Radegunde bei den Pictaven (Poitou).

genommen und nachdem man ihn geblendet, in die Gefangenschaft nach Italien abgeführt.

Nachdem Lothar auf diese Weise das Reich an sich gebracht hatte, behielt er den Vater und Karl in freier Haft bei sich; er gab diesem aber Mönche zur Gesellschaft, die ihn mit dem Mönchsleben bekannt machen und dazu bewegen sollten selbst in den geistlichen Stand einzutreten.

Das Reich aber, da jeder von seinen bösen Leidenschaften getrieben nur seinen Vortheil suchte, ging von Tag zu Tag mehr und mehr zu Grunde.

Daher wandten sich die Mönche, welche wir eben erwähnt haben, sowie die Uebrigen, welche das Geschehene schmerzte, mit der Anfrage an Ludwig, ob er, wenn ihm die Herrschaft wieder zugewendet würde, das Reich und vor allen den göttlichen Dienst, den Wahrer und Regierer aller Ordnung, aufrichten und fördern wolle. Und da er sich hiezu sogleich bereit zeigte, beschloß man schnell seine Wiedereinsetzung; er sandte aber heimlich einen gewissen Mönch Guntbald, unter dem Schein geistlicher Angelegenheiten, in dieser Sache an seine Söhne Pippin und Ludwig und ließ ihnen versprechen, daß, wenn sie bei seiner Wiedereinsetzung denen, welche diese wünschten, beistehen wollten, er beiden ihr Reich vergrößern werde. Und um deswillen gehorchten sie leicht und gern; und auf öffentlichem Reichstage [1] wurden Ludwig die Königin und ihre Brüder zurückgegeben und das ganze Volk unterwarf sich seiner Herrschaft. Dann wurden die, welche mit Lothar verbunden gewesen waren vor Gericht gestellt und von Lothar selbst zum Tode verurtheilt; Ludwig aber schenkte ihnen das Leben und schickte sie in die Verbannung. Lothar erhielt Erlaubniß, nach Italien, mit dem er sich nun allein begnügen mußte, unter der Bedingung zurückzugehen, daß er wider des Vaters Willen in der Folge nichts in der Regierung vornehmen wolle. Da nun die Dinge so standen und das Reich ein wenig wieder aufathmete, wollte auch sogleich der er-

1) Auf dem Reichstage zu Nimwegen im Jahre 830.

wähnte Mönch Guntbald, weil er viel zur Wiedereinsetzung des Kaisers beigetragen hatte, der nächste nach diesem im Reiche sein, während Bernhard, der wie wir oben gesagt haben, diese Stellung bisher eingenommen hatte, mit allen Kräften darnach strebte, sich wieder in ihren Besitz zu setzen. Auch Pippin und Ludwig, obgleich ihre Reiche nach dem vom Vater gegebenen Versprechen vergrößert worden waren, arbeiteten, hiermit nicht zufrieden, darauf hin die größte Macht im Reiche zu erlangen; diejenigen aber, in deren Händen damals die Regierung des Reichs sich befand, stellten sich, soviel sie konnten, diesen Wünschen nnd Bestrebungen entgegen.

833. 4. Um dieselbe Zeit [1] wurde Aquitanien Pippin genommen uod Karl gegeben nnd der Adel des Landes, welcher auf des Kaisers Seite stand, leistete dem neuen Herrscher den Eid der Treue. Dies erzürnte aber die oben erwähnten, sie erklärten, daß das Reich schlecht regiert werde und riefen das Volk auf, um Recht und Gesetz wieder herzustellen; Wala [2], Elisachar [3], Mathfried [4] und die übrigen, welche in die Verbannung geschickt waren, werden zurückgerufen; Lothar wird aufgefordert in das Reich einzudringen, selbst den römischen Bischof Gregor, um unter seiner Autorität besser ihre Pläne ausführen zu können, bewegen sie durch jene Scheingründe ihre Absichten zu unterstützen. So stoßen der Kaiser mit seinem gesammten Volk, die drei Könige, seine Söhne, nnd der Pabst Gregor mit seinem ganzen römischen Gefolge im Elsaß auf einander und schlagen ihre Lager am Berge Siegwald auf. Nachdem aber die Söhne durch verschiedene Lockungen das Volk zum Abfall vom Vater verleitet und sehr viele ihn verlassen hatten, wird der Vater, von nur wenigen begleitet, gefangen genommen [5];

1) Man vgl. zum Jahre 832 Thegans Leben Ludwigs Kap. 39, 40, 41 und das größere Leben Ludwigs Kap. 46 u. 47. — 2) Wala, Abt von Korvey, Bruder Adalhards und der heiligen Ida, der Gemahlin des sächsischen Grafen Egbert, von dem das Ludolfinische Geschlecht abstammt. Der Vater dieser drei Geschwister war Bernhard, natürlicher Sohn Karl Martells. — 3) Elisachar war Abt. — 4) Graf von Orleans. — 5) Auf der großen Ebene, welche zwischen Straßburg und Basel liegt, das rothe Feld genannt, trafen die Genannten am 28. Juni 833 zusammen; der Ort selbst wurde von dem was sich daselbst ereignete, „mit ewigen Schmach des Namens gezeichnet," indem er von da an das Lügenfeld genannt wurde. Man vergleiche über diese Ereignisse noch Thegans Leben Ludwigs, Kap. 42, das größere Leben Ludwigs, Kap. 48 und die Annalen von St. Bertin zum Jahr 833.

seine Gemahlin ihm entrissen, wird nach Langobardien in die Verbannung geführt [1] und Karl zusammen mit dem Vater in strenger Haft gehalten. Pabst Gregor aber, von Reue über seine Reise ergriffen, kehrte später als er wünschte nach Rom zurück. Indeß verlor Lothar das auf diese Art wiedererworbene Reich, welches er so leicht zum zweiten Mal wieder alles Recht an sich gerissen hatte, auch nach Verdienst wieder auf eben so leichte Art. Denn Pippin und Ludwig, da sie sahen, daß Lothar das ganze Reich sich zueignen und die Macht seiner Brüder schwächen wollte, wurden sehr gegen ihn aufgebracht; Hugo [2] aber und Lambert [3] und Mathfried [4], von denen ein jeder nach Lothar die höchste Stelle einnehmen wollte, geriethen darüber in Feindschaft und da jeder nur seinem Vortheil nachgieng, wurde das Wohl und Beste des Reichs vernachlässigt. Das sah das Volk und zürnte darüber. Auch empfanden die Söhne wohl Schaam und Reue, daß sie den Vater zweimal seiner Würden und Ehren beraubt, das gesammte Volk aber, daß es zweimal seinen Kaiser verlassen hatte und sie faßten daher gemeinschaftlich den Plan, ihn wieder in die Herrschaft einzusetzen und in großer Masse machten sie sich auf nach dem Kloster des heiligen Dionysius [5], wo damals Lothar seinen Vater und Karl in Gewahrsam hielt. Als Lothar sah, daß seine Macht nicht groß genug war, dieser Aufregung Meister zu werden, ergriff er, noch ehe das Volk sich sammelte, die Waffen und begab sich in schnellen Märschen nach Vienna. Das Volk, welches zusammengeströmt war um für den Vater gegen den Sohn zu kämpfen, führte seinen König in die Kirche des heiligen Dionysius zugleich mit den Bischöfen und der ganzen Geistlichkeit, und sie brachten Gott demüthig ihre Lobgesänge dar, setzten dem König die Krone auf und legten ihm seinen Waffenschmuck an; dann aber traten sie zur Berathung zusammen, über das was zu thun nöthig schiene. Lothar zu verfolgen war der Vater nicht geneigt, aber er schickte Gesandte an ihn mit dem Be-

834.

1) Judith erhielt Tortona als Aufenthaltsort angewiesen. — 2) Hugo von Tours, der Schwiegervater Lothars. — 3) Lambert, Graf von Nantes. — 4) Matfried, der schon öfter genannte Graf von Orleans. — 5) St. Denis bei Paris.

fehl, sich alsbald über die Alpen nach Italien zu begeben. Pippin, der zu ihm kam, nahm er gnädig auf, dankte ihm für den Eifer und die Mühe, welche er sich um seine, des Vaters Befreiung gegeben hatte und erlaubte ihm seinem Wunsche gemäß nach Aquitanien zurückzukehren. Nun eilten von allen Seiten die Getreuen, welche früher an der Regierung Theil gehabt und bisher dem Verderben sich zu entziehen gewußt hatten, zu Ludwig; und in ihrem Geleit brach er von St. Dionysius auf und begab sich zum Winteraufenthalt nach Achen, wo er seinen Sohn Ludwig traf[1] und auf das Herzlichste begrüßte; und zu seiner größern Sicherheit bat er den Sohn, bei ihm einige Zeit zu verweilen. Inzwischen hatten die, welche Judith in Italien bewachten[2], gehört, daß Lothar die Flucht ergriffen hätte und der Vater wieder das Reich regiere; sie nahmen daher Judith, flohen mit ihr, gelangten glücklich nach Achen und übergaben dem Kaiser das theure und werthe Geschenk. Nicht eher aber wurde sie des königlichen Betts gewürdigt, als bis sie sich von den gegen sie erhobenen Anschuldigungen, da kein Ankläger erschien, zugleich mit ihren Verwandten durch einen Eid gereinigt hatte.

5. Um dieselbe Zeit[3] standen Mathfried und Lambert[4] sowie die übrigen von der Partei Lothars an den Grenzen der Brittanischen Mark[5]. Um sie von dort zu vertreiben wurde Uodo[6] und alle, welche zwischen Sequana[7] und Ligeris[8] ihren Wohnsitz hatten aufgeboten und sammelten sich von allen Seiten zu starken Haufen.

Jenen gab die geringe Anzahl und daher die immer drohende Gefahr, in der sie schwebten, Einigkeit, den Uodo aber und die

1) Er traf Ludwig schon zu Caristacum, Kiersy. — 2) Nach dem größeren Leben Ludwigs waren es Natald, Bischof von Verona, Bonifacius, Graf von Korsika und Pippin, der Sohn des 819 getödteten Bernhard. — 3) Diese waren, während Lothar von St. Denis aus nach Vienna eilte, westwärts gezogen, wohl weil sie glaubten, in ihren Grafschaften sich leichter halten zu können. — 4) Mathfried von Orleans und Lambert von Nantes — 5) Die Britanische Mark oder das Land der Britanier ist die Bretagne. — 6) Odo, nach Mathfrieds Entsetzung im Jahre 828, zum Grafen von Orleans ernannt, vgl. das größere Leben Ludwigs Kap. 42 u. 44. — 7) Sequana: die Seine. — 8) Ligeris: die Loire.

Seinigen machte ihre Stärke sicher, uneinig und unachtsam. Daher wurden sie auch, als es zur Schlacht kam, geschlagen und zur Flucht genöthigt. Und es fielen dabei Uodo und Odo, Vivianus, Fulbert und eine unzählige Menge Volkes[1]. Dies meldeten die Sieger schleunigst dem Lothar und forderten ihn auf, so schnell er könnte, ihnen mit einem Heere zu Hülfe zu kommen. Lothar war dazu auch sogleich bereit und rückte mit einem großen Heere vor Cavillonum[2], belagerte die Stadt, stürmte drei Tage lang, eroberte sie endlich und ließ sie dann nebst allen Kirchen niederbrennen. Gerberga[3] ließ er wie eine Verbrecherin in dem Araris[4] ersäufen, Gozhelm und Senila[5] wurden enthauptet; dem Warin[6] schenkte er das Leben, wofür er sich aber eidlich verpflichten mußte, von nun an Lothar mit allen Kräften zu unterstützen. Von hier aus begaben sich Lothar und die übrigen, durch die beiden Siege, welche sie errungen hatten, übermüthig gemacht und schon voll Hoffnung, daß sie leicht das ganze Reich wiedergewinnen würden, nach der Stadt Aureliä[7], um dort über das Weitere Berathung zu pflegen. Als dies der Vater hörte, sammelte er eine starke Macht, zog seinen Sohn Ludwig, der mit seinem Heere jenseits des Rheins stand, noch zur Unterstützung an sich und eilte dann der genannten Stadt zu, um das schwere Unheil zu rächen, welches sein Sohn am Reiche verübt hatte. Lothar in der Hoffnung wie früher die Franken durch glänzende Verheißungen zu sich hinüberziehen zu können, hielt es fürs Beste, dem Vater entgegen zu gehen: so treffen sie von beiden Seiten zusammen und schlagen am Fluß bei einem Dorf, Calviacus genannt, ihre Lager auf[8]. Die Franken aber von Neue

1) Außer den Genannten fielen Odos Bruder, Graf Wilhelm von Blois, Graf Wido von Mans und der Kanzler Theudo, Abt von Noirmoutiers bei Tours. — 2) Chalons für Saone. — 3) Gerberga, Gerbirch, Tochter des schon genannten heiligen Wilhelm, Grafen von Toulouse, Schwester Bernhards von Septimanien und des hier genannten Gozhelm, Grafen von Ruscellio, Roussillon. — 4) Araris, die Saone — 5) Senila, Graf, bekannt als der Ankläger des Bera, Grafen von Barcelona, vgl. das größere Leben Ludwigs zum Jahr 820, Kap. 33. — 6) Warin, Graf von Macon. — 7) Orleans. — 8) Lothar war von Chalons über Autun nach Orleans gegangen; dann zog er weiter in den Cenomanischen Gau und nahm bei einem Dorf Namens Matvalis, Laval an der Mayenne im westlichen Maine, eine feste Stellung. Ludwig stieß hier auf den Sohn; da dieser sich jedoch hier nicht sicher fühlen mußte, wandte er sich rückwärts und gieng bis zur Loire; der Vater folgte

ergriffen, daß sie zweimal ihren Kaiser verlassen hatten und des Glaubens, daß es schändlich sein würde, solche That abermals zu begehen, wiesen jede Aufforderung zum Abfall unwillig ab; daher sah sich Lothar, weil er keine günstige Gelegenheit weder zur Flucht noch zur Schlacht finden konnte, genöthigt, auf diese Bedingungen sich zu ergeben, daß er innerhalb einer bestimmten Zeit über die Alpen zöge, fernerhin ohne Befehl des Vaters nicht sich unterfange, die Grenzen Franciens zu überschreiten und ohne Einwilligung des Vaters nichts in der Regierung vornehmen dürfe. Solches zu thun und zu halten beschworen Lothar und alle die Seinigen. 834.

6. Nachdem dies in Ordnung gebracht war, regierte der Vater das Reich in gewohnter Art und mit seinen alten Rathgebern. Da er aber sah, daß das Volk ihm während seines Lebens gewiß nicht wieder untreu werden würde, berief er zum Winter eine große Versammlung nach Achen und verlieh Karl den mit diesen Grenzen bezeichneten Theil des Reichs [1]. Nämlich vom Meere [2] aus 837.

und in der Nähe des Castells Blesis, wo die Ciza in die Loire fließt, stellten sie sich einander gegenüber auf.

1) Der Verfasser des größeren Lebens Ludwigs des Frommen sagt darüber Kap. 59: „Außerdem gab der Kaiser auf dringendes Bitten der Kaiserin und der kaiserlichen Diener einen Theil des Reichs seinem geliebten Sohn Karl zu Achen; da dieser aber nur unrechtmäßiger Weise übrig war (d. h. da dieser Theil, ohne gegen die andern Söhne unrecht zu handeln, denen er schon zugewiesen war, Karl nicht gegeben werden konnte) soll auch von uns mit Stillschweigen darüber hinweggegangen werden.“ In demselben Kap. heißt es dann weiter: „Der Kaiser blieb den ganzen Sommer in Achen und beschied zum Herbst, Mitte September, eine allgemeine Versammlung nach Carisiacum (Kiersy). Hierhin kam zu dieser Zeit sein Sohn Pippin aus Aquitanien und wohnte der Versammlung bei. Daselbst umgürtete der Kaiser seinen Sohn Karl mit den männlichen Waffen, das ist mit dem Schwerte, schmückte sein Haupt mit der königlichen Krone und übergab ihm den Theil des Reichs, welchen der mit ihm gleichen Namen tragende Vorfahr besessen hatte, nämlich Neustrien.“ Mit dem Vorfahr ist Karl der Große gemeint, welcher bei der Theilung des Reichs mit seinem Bruder Karlmann im Jahre 768 Neustrien erhielt. — 2) Karls Reich begann demnach ungefähr an der Ems, umfaßte die davon westlich gelegenen Landschaften, d. i. Friesland, weiter südlich dann die Grafschaft Moilla, d. i. das Gebiet zwischen Maas und Waal, kurz vor ihrem Zusammenfluß, Haettra südlich von der Grafschaft Moilla, zwischen Maas und Rhein; Hammolant, an beiden Ufern des Rheins vor seiner Theilung, erstreckte sich nördlich bis Deventer und nordöstlich bis Goor und Delden; der Masagau, unterer und oberer, der untere vorzüglich am linken, der obere am rechten Ufer der Maas, geht westlich bis Trajecta (Mastricht) südlich und östlich noch über Achen hinaus; man darf zweifeln, ob Karl diesen ganzen Gau erhalten hat, wohl nur die Theile auf dem linken Maasufer. Dann alle Land-

einerseits und den Grenzen Sachsoniens andrerseits bis zu den Grenzen der Ripuarier ganz Frisien, und an den Grenzen der Ripuarier die Grafschaften Moilla, Haettra, Hammolant, Masagau; dann das Gebiet, welches zwischen Mosa und Sequana bis Burgundia hin liegt, zusammen mit dem Gebiet von Viridunum; und an den Grenzen Burgundias die Tullenser, Ordonenser, Bedenser, Blesenser, Pertenser, beide Barrenser, die Brionenser, Tricassiner,

schaften zwischen Maas und. Seine; das Gebiet von Verdün mit eingeschlossen, bis zu den Grenzen von Burgund; östlich von Burgund, an den Anfängen der Maas und Mosel, die Grafschaften von Toul, an der Mosel, von bedeutendem Umfange, die Obornensische Grafschaft, an beiden Ufern der Oborna, Ornain, Zuflusses der Marne, nördlich ungefähr bis oberhalb Ligny, südlich bis Neufchateau sich erstreckend. Zwischen der Obornenser und Tullenser Grafschaft, liegt die Bedenser Grafschaft, von der Maas durchflosseh; Comercy und Vaucouleurs geben ihre Ausdehnung an; nordwestlich und westlich von diesen Grafschaften liegen die Barrenser 1, die Pertenser, die Blesenser, die Barrenser 2, in einem Bogen von Osten nach Westen an den Grenzen Burgunds sich hinziehend. Von ihnen grenzt die Barrenser 1 östlich an die Bedenser, südlich an die Obornenser, nördlichan die Verdunenser Grafschaft; ihre westliche Grenze bildet meist der Ornain. In dieser Grafschaft liegen Ligny und Bar-le-Düc. Zwischen Saux und Marne in ihrem nördlichen, an beiden Ufern der Marne in ihrem südlichen Theil, um Joinville herum, im Osten von der Obornenser Grafschaft begrenzt, liegt die Pertenser Grafschaft; hiervon südlich, an beiden Ufern der Blesa, Blaise, bis zu ihrem Einfluß in die Marne, die Blesenser Grafschaft, an welche sich die Barrenser 2 anschließt; sie wird von der Aube durchschnitten; in ihr liegen Bar-sür-Aube und Clairvaux (die dritte Barrenser Grafschaft, in der Bar-sür-Seine liegt, gehörte schon zu Burgund). An die Blesenser und Barrenser Grafschaft lehnt sich im Nordwesten die Brionenser, an beiden Seiten der Aube, in ihr Brienne; dann westlich die Grafschaft Troyes an der Seyne und Aube; dann das Gebiet der Yonne, nördlicher um Sens (die Senonenser Grafschaft) südlicher um Auxerre (die Altissiodorenser Grafschaft). Westlich von der Senonenser Grafschaft die Wastinenser, le Gastinois, am linken Ufer der Seine, vom Loing durchschnitten, in ihr Lorris (Lauriacum) Chateau Landon, Nemours, Fontaineblau; gerade gegenüber auf dem rechten Ufer der Seine die Milidunenser Grafschaft, deren Lage die Stadt Melün, Melodunum, bezeichnet. Im Westen aber von der Wastinenser Grafschaft lag die Stampenser, längs des linken Ufers der Seine, bis Estampes, Dourdan, Monthlery; nördlich davon das Gebiet um Confre, die Castaenser Grafschaft und zuletzt Paris mit der dazu gehörigen Grafschaft. Von der Seine aus zog sich dann Karls Reich nördlich, alle Landschaften längs des Meeres bis nach Friesland umfassend. Nehmen wir hierzu die weitere Schenkung an Karl, nämlich das Land zwischen Loire und Seine — Nithard sagt zwar nur einen Theil, indeß dürfte doch wohl nur weniges ausgeschlossen gewesen sein — so wird man Karls Reich sich ungefähr vergegenwärtigen können, wenn man eine Grenzlinie zieht von der Mündung der Ems an aufwärts ein Stück am Fluß, dann die Grenze des jetzigen Ostfriesland entlang, von hier aus über Artel, Delden, Groenlo, Bocholt nach dem Rhein und weiter bis an die Maas; dann die Maas hinauf bis Mastricht, von wo man eine Linie ziehe bis Toul, dann bis zu der Quelle des Ornain, und weiter über Clairvaux nach Auxerre; diesen Punkt verbinde man mit der Loire, welche dann bis zu ihrem Einfluß ins Meer die Grenze bildet. Im Westen und Nordwesten ist das Meer die Grenze bis hinauf zur Mündung der Ems, von wo wir ausgegangen waren.

Autissioderenser, Senonische, Wastinenser, Milidunenser, Stampenser, Castraenser und Parisische Grafschaft; denn jenseit der Sequana bis zum Ocean und über das Meer bis Frisia. Und alle Bisthümer daselbst, alle Abteien, Grafschaften, öffentliche Güter, überhaupt alles was zwischen diesen Grenzen lag mit allen die dazu gehörten, wo sie auch immer lebten und wohnten, zusammt der ganzen geistlichen und väterlichen Gewalt gab er seinen Sohn Karl und flehte Gottes Gnade und Gottes Segen herab, daß dies ihm für alle Zeiten eigen und erhalten bliebe. Hilduin [1] aber, der Abt des Klosters vom heiligen Dionysius und Gerard, Graf der Stadt Parisius [2], sowie alle, welche in den obengenannten Landstrichen ihren Sitz hatten, strömten zusammen und leisteten Karl den Eid der Treue. Als dies Lothar und Ludwig hörten, wurden sie unwillig und beschlossen deshalb eine Zusammenkunft. Da sie aber bei einander waren, fanden sie, daß nichts von dem Geschehenen als gerechter Grund der Klage und Beschwerde angeführt werden könne, und trennten sich wieder, klüglich verheimlichend, daß sie etwas gegen des Vaters Willen im Sinne gehabt hätten. Indeß entstand doch eine nicht unbedeutende Bewegung, die aber der Kaiser leicht nieder zu drücken wußte. Von Achen 837. aus begab sich Ludwig Mitte September nach Caristacum [3], wo er gleichfalls Unruhen dämpfte, und gab dem genannten Karl Waffen und Krone, sowie auch einen Theil des Reichs zwischen Sequana und Ligeris [4], stellte die Einigkeit zwischen Pippin und Karl, wie es wenigstens schien, wieder her und entließ dann Pippin gnädig nach Aquitanien; Karl aber schickte er nach dem Theil des Reichs, welchen er ihm gegeben hatte. Und alle, welche diese Gegenden bewohnten, kamen zu ihm und leisteten ihm den Eid der Treue. Um diese Zeit traf die Nachricht ein, daß Ludwig von seinem Va-

1) Hilduin, Abt von St. Denis, gehörte früher (830) zur Parthei Lothars und war deshalb lange bei Ludwig in Ungnade. Jüngerer Freund und Schüler Hilduins war der später als Erzbischof von Rheims so berühmt gewordene Hincmar, der als Verfasser eines Theils der Annalen von St. Bertin auch für die deutsche Geschichtsschreibung von Bedeutung ist. — 2) Paris (Parisius, Parisii genannt) gehört mit dem ganzen Gau, wie aus der oben gegebenen geographischen Beschreibung erhellt, zum Reiche Karls. — 3) Kiersy. — 4) Seine und Loire.

ter abgefallen wäre und den ganzen Strich des Reichs, der jenseits des Rheins[1] läge, an sich reißen wolle; auf diese Kunde begab sich der Vater nach Magontia[2], wohin er eine Reichsversammlung berufen hatte, führte sein Heer über den Rhein und nöthigte dadurch Ludwig sich flüchtig nach Bajoarien zurückzuziehen. Darauf kehrte er freudig nach Achen zurück, denn wohin er sich gewendet hatte, überall war er durch Gottes Gnade siegreich gewesen. Da aber König Ludwig schon dem Greisenalter nahe und seine Gesundheit durch die vielen Trübsale, die er erlitten hatte, hinfällig geworden wär, fürchteten die Mutter und die Vornehmsten des Volks, die nach dem Willen des Vaters für Karl gearbeitet und gesorgt hatten, daß wenn der Kaiser, ohne alles vollständig festgesetzt und geordnet zu haben, stürbe, sie dem Zorne der Brüder bis zur Vernichtung Preis gegeben sein würden und hielten es daher für nothwendig, daß, wen von den Söhnen der Vater sich zum Nachfolger erwähle, dieser und Karl, beide vereint, stark genug wären, wenn nach dem Tode des Kaisers die andern nicht sich einigen wollten, der Partei der Neider zu widerstehen. Als man nun von der Noth gedrängt, eifrig die Wahl des Nachfolgers in Berathung nahm, kamen mehr und mehr alle dahin überein, daß, wenn Lothar in dieser Angelegenheit Zuverlässigkeit zeige, man mit ihm ein Bündniß eingehen müsse. Denn wie wir oben erzählt haben, hatte Lothar früher dem Vater, der Mutter und Karl gelobt, daß welchen Theil des Reichs auch immer der Vater seinem Sohne Karl geben wolle, er damit sich zufrieden geben und Karl gegen alle Feinde schützen werde. Daher wählte man Gesandte aus und schickte sie zu Lothar nach Italien mit dem Versprechen, daß wenn er fernerhin des Vaters Willen gegen Karl beobachten wolle, ihm Alles was er bisher gegen jenen verbrochen hätte, verziehen und das ganze Reich mit Ausnahme Bajoariens zwischen ihm und Karl getheilt werden solle. Da dies Lothar und den Seinigen sehr

838.

839.

1) D. i. auf dem rechten Ufer des Rheins. — 2) Mainz.

annehmbar schien, leistete man von beiden Seiten das eidliche Gelöbniß, daß solches ihr ernster und fester Wille wäre.

7. Demgemäß kamen sie alle zur Reichsversammlung nach der Stadt der Wangionen [1]. Und daselbst warf sich Lothar demüthig vor allem Volk zu Füßen des Vaters nieder und sprach: ich weiß daß ich gegen Gott und gegen Dich, meinen Herrn und Vater, gesündigt habe; nicht um Herrschaft und Reich, sondern um Deine Vergebung und Deine Gnade bitte ich. Ludwig aber als ein frommer und gütiger Vater verzieh dem Flehenden die begangenen Uebelthaten und schenkte ihm die erbetene Gnade unter der Bedingung, daß er künftig wider seinen, des Vaters, Willen nichts in irgend welcher Weise, weder gegen Karl noch das Reich unternähme. Dann hieß er ihn herzlich willkommen, küßte ihn und dankte Gott für den verlornen Sohn, welchen seine Hand ihm wieder zugeführt hatte. Darauf gingen sie gemeinschaftlich zur Mahlzeit, indem sie die Berathung der Geschäfte auf den nächsten Tag verschoben. Als sie nun am nächsten Tag zur Berathung zusammengetreten waren, sprach der Vater von dem Wunsche beseelt, das was er versprochen hatte, auszuführen: siehe mein Sohn, wie ich versprochen habe, liegt hier das ganze Reich vor Dir; theile es nach Deinem Gefallen. Wenn Du theilst, soll Karl die Wahl seines Theils zustehen, wenn wir aber die Theilung machen, sollst Du Deinen Theil Dir wählen.

Drei Tage lang arbeitete Lothar an der Theilung; da er aber damit durchaus nicht fertig werden konnte, schickte er Josippus und Richard an den Vater mit der Bitte, daß er und die Seinigen die Theilung vornehmen möchten, ihm aber die Wahl des Theiles zufiele; zugleich beschworen sie feierlich, daß nichts als die Unkenntniß des Landes der Grund wäre, warum sie sich des Auftrags entledigen wollten. Der, Vater, der dies leichter konnte, theilte daher mit den Seinigen das ganze Reich, Bajoarien ausgenommen; und den Theil südlich von der Mosa [2] wählte Lothar mit den Seinigen,

1) Worms. Die Versammlung fand nach dem Osterfeste des Jahres 839 statt. — 2) Maas.

den westlich aber von jenem Fluß überließ er seinem Bruder Karl und darauf erklärte er sowohl wie der Vater vor allem Volke, daß dies ihr Wille wäre. Und der Vater versöhnte die Brüder, so gut als er konnte, indem er sie bat und beschwor, sich gegenseitig zu lieben, und flehte sie an, einer den andern zu schützen und zu schirmen. Nachdem dies geschehen war, entließ er Lothar, indem er ihm seine volle Vergebung gab, in Güte und Friede nach Hause; und beim Abschied rief er ihm noch einmal die Eide ins Gedächtniß, welche er ihm geschworen hatte, erinnerte ihn, wie oft er gefehlt, wie oft er, der Vater, ihm sein Vergehen nachgesehen habe und bat ihn dringend und inständig, das, was er vor allem Volk als seinen festen und ernsten Willen bekannt hätte, auszuführen und zu halten.

8. Um dieselbe Zeit hatte der Vater die Nachricht erhalten, daß Pippin gestorben wäre; und ein Theil des Aquitanischen Volks wartete darauf ruhig ab, was der Großvater über das Reich und die Enkel verfügen würde, der andere aber nahm den Sohn des verstorbenen Pippin, auch Pippin genannt, und rief ihn, da er der älteste war, zum Herrscher aus. Nachdem daher, wie oben erzählt, die Angelegenheiten mit Lothar geregelt waren, begab sich der Vater von einem großen Heer begleitet mit Karl und der Mutter über Cavillo[1] nach Clarus Mons[2] und empfing daselbst gnädig diejenigen der Aquitanier, welche in Gehorsam seiner Befehle warteten. Und da er früher das Aquitanische Reich Karl gegeben hatte, hieß er die Anwesenden sich diesem als ihrem Herrscher zu unterwerfen. Und sie unterwarfen sich alle und leisteten Karl den Eid der Treue. Darauf versuchte er, wie er die Tyrannen zur Ruhe brächte. Um dieselbe Zeit aber brach Ludwig in seiner gewohnten Art aus Bajoarien hervor und drang mit einem Heere von Toringern und Sachsen in Alamannien ein; dadurch von Aquitanien abgerufen, ließ der Vater Karl mit seiner Mutter in Pictavi[3] zurück, feierte selbst das Osterfest zu Achen und begab 840.

1) Chalons. — 2) Clermont. — 3) Poitiers.

sich dann ohne Aufenthalt nach Toringen. Von hier vertrieb er Ludwig, zwang ihn seinen Weg durch das Slavenland zu nehmen und sich nach Bajoarien zurückzuziehen. Nachdem dies geschehen, 840. beschied der Kaiser zum ersten Juli eine Reichsversammlung nach der Stadt der Wangionen[1], wohin er seinen Sohn Lothar aus Italien kommen hieß, um mit ihm und den übrigen Getreuen über Ludwig Berathung zu pflegen.

Da die Dinge so standen, Lothar in Italien, Ludwig jenseits des Rheins und Karl in Aquitanien war, verschied ihr Vater, Kaiser Ludwig, auf einer Insel bei Magontiacum[2] am zwanzigsten Juni und sein Bruder Drogo, Bischof[3] und Erzcapellan, bestattete ihn mit allen Ehren in seiner Stadt Mettä[4] in der Kirche des heiligen Arnulf[5] mit allen Bischöfen, Grafen und Aebten. Ludwig lebte vierundsechzig Jahre, regierte über Aquitanien siebenunddreißig Jahre und war Kaiser siebenundzwanzig Jahre und sechs Monate.

1) Worms. — 2) Mainz. — 3) Nach Gundulfs Tode 823 zum Bischof von Metz gewählt. — 4) Metz. — 5) Arnulph, seit 614 Bischof von Metz, Stammvater des Karolingischen Geschlechts.

Das zweite Buch.

Vorrede.

Nachdem ich die Anfänge und Ursachen Eurer Streitigkeiten nach 840. Kräften und Umständen auseinandergesetzt habe, so daß jeder, der zu wissen wünscht, weswegen, nach dem Tode Eures Vaters, Lothar Euch und Euren Bruder zu verfolgen unternommen hat, sehen, abmessen und erkennen wird, ob derselbe recht und edel gehandelt habe, werde ich nun, soweit Gedächtniß und Kräfte ausreichen, darzustellen suchen, mit welcher Ausdauer und welchem Eifer er seine Pläne ausgeführt hat. Euch aber bitte ich die Schwierigkeiten, welche in dieser bedrängten Zeit auch meiner geringen Person erwachsen sind, zu berücksichtigen und damit Nachlässigkeiten, welche sich in meinem Werke finden, zu entschuldigen.

1. Als Lothar hörte, daß sein Vater gestorben wäre, schickte er alsbald nach allen Seiten, besonders nach ganz Francien, Gesandte, die verkünden sollten, daß er in das ihm früher verliehene Reich kommen werde und ließ zugleich versprechen, daß er jedem die vom Vater übertragenen Ehren belassen und mehren wolle. Auch befahl er sich der Unsichern durch den Eid der Treue zu vergewissern und hieß sie, sobald sie irgend konnten, ihm entgegen zu kommen; denen aber, die nicht wollten, ließ er mit dem Tode drohen. Er selbst blieb noch jenseits der Alpen (d. i. in Italien) um zu sehen, wie die Dinge sich gestalten würden. Als er aber sah, daß von allen Seiten die Massen, von Hoffnung oder Furcht getrieben, zusammenströmten, stimmte ihn das Gefühl seiner Macht und die glänzenden Aussichten, welche sich vor ihm eröffneten,

höher und kühner, und er begann darüber zu rathschlagen, durch welche Mittel er auf das Leichteste das gesammte Reich an sich reißen könnte. Und da Ludwig seinem Wege zunächst war, hielt er es für klügste, sich zuerst auf diesen zu stürzen und richtete nun alle seine Anstrengungen darauf hin, mit einem Schlag Ludwigs Macht zu vernichten. Inzwischen sandte er klüglich Gesandte an Karl nach Aquitanien und ließ ihm sagen, daß er gegen ihn, wie der Vater bestimmt habe und wie es seine Pflicht sei, sich als Freund erweisen werde, bat ihn aber seines Neffen, Pippins Sohn, bis sie miteinander über die Angelegenheiten Aquitaniens Rücksprache genommen hätten, zu schonen. Darauf richtete er seinen Marsch nach der Stadt der Wangionen[1]. Dort hatte Ludwig um diese Zeit einen Theil seines Heeres als Besatzung zurückgelassen, während er selbst gegen die aufrührerischen Sachsen gezogen war. Lothar schlug daher nach kurzem Kampfe jene Besatzung in die Flucht, ging mit seinem ganzen Heere über den Rhein und richtete seinen Marsch auf Frankonofurth[2]. Hier stießen unvermuthet Lothar und Ludwig auf einander; und nachdem man übereingekommen war, für die Nacht Waffenruhe zu halten, schlugen Beide, der eine bei Franconofurth, der andere an der Stelle, wo der Main in den Rhein fließt, nicht gerade von brüderlichen Gesinnungen getrieben, ihre Lager auf. Da indeß Ludwig die Absicht zeigte kräftigen Widerstand zu leisten, und Lothar daher zweifeln mußte, ihn ohne Schlacht zur Unterwerfung nöthigen zu können, steht er, in der Hoffnung Karl vielleicht leichter zu überwinden, unter der Bedingung vom Kampfe ab, daß er und Ludwig am eilften November wieder an demselben Ort zusammentreffen wollen; könnte dann durch Verhandlung keine Einigkeit unter ihnen herbeigeführt werden, so sollten die Waffen über das Recht eines jeden entscheiden. So sich die Ausführung seiner Pläne gegen Ludwig für die Zukunft vorbehaltend, geht er Karl zu unterwerfen.

2. Um diese Zeit war Karl nach Bituricä[3] gekommen, wohin

1) Worms. — 2) Frankfurt a. M. — 3) Bourges.

Pippins Anhänger geschworen hatten, diesen ihren König zu führen. Als er hier von dem, was Lothar gethan, sichere Nachricht erhalten hatte, schickte er an ihn in größter Eile Nithard[1] und Adelgar[2] als Gesandten und ließ ihn dringend auffordern und bitten, der gegenseitig geleisteten Eide eingedenk zu sein und das zu halten, was der Vater festgesetzt habe; er möge die Lage seines Bruders und Sohnes Karl bedenken, ihm solle das Seinige unverwehrt bleiben, aber er möge ihm, Karl, auch das zugestehen und überlassen, was ihm der Vater mit Lothars eigner Beistimmung zugewiesen habe; dafür verspreche er, wenn Lothar dies thue, ihm treu und unterthänig sein zu wollen, wie es ihm seine Pflicht gegen seinen ältesten Bruder gebiete. Auch wolle er Lothar, alles was er an ihm verübt habe, von ganzem Herzen vergeben und flehe ihn an, die Seinigen nicht weiter beunruhigen noch das Reich, welches ihm von Gott übertragen wäre, zu befeinden. Man solle in Friede und Eintracht verkehren, das sei für ihn und die Seinigen das Beste und daher wolle er auch den Frieden halten und bewahren. Wenn aber sein Bruder dies nicht glauben wolle, so sei er bereit dafür sichere Bürgschaft zu leisten. Lothar empfing zwar diese Botschaft scheinbar freundlich, begnügte sich indeß den Gesandten aufzutragen, daß sie Karl seinen Gegengruß entböten, indem er erklärte, er werde weitere Antwort durch die Seinigen übersenden. Ja, da die Gesandten ihren Eid nicht brechen und sich seinen Anträgen gemäß nicht seiner Partei zuwenden wollten, beraubte er sie ihrer Ehren, die sie von seinem Vater erhalten hatten und gab so, ohne daß er es beabsichtigte, ein genügend deutliches Zeichen, welche Gesinnungen und Absichten er gegen seine Brüder hegte.

Inzwischen sandten alle die, welche zwischen Mosa[3] und Sequana[4] wohnen an Karl und baten, daß er zu ihnen käme, bevor Lothar das Land in Besitz nähme; auch versprachen sie vor weiterem Handeln seine Ankunft abzuwarten. Karl brach daher

1) Der Verfasser unserer Geschichten. — 2) Ein vornehmer Mann von Karls Partei; vgl. unsere Geschichten B. III. Kap. 4. — 3) Maas. — 4) Seine.

mit nur wenigen schleunigst von Aquitanien auf, und begab sich nach Carisiacum[1], wo er freundlich alle begrüßte, welche von den Karbonarien[2] und anderen Gegenden her zu ihm gekommen waren. Herenfried aber, Gislebert, Bovo und andere, von Odulf verleitet, fielen ihrer Eide spottend, von Karl ab.

3. Um dieselbe Zeit kam ein Abgesandter aus Aquitanien und meldete, daß Pippin mit seinen Anhängern Karls Mutter überfallen wolle; dadurch genöthigt, die Franken sich selbst zu überlassen, befiehlt er ihnen Lothar mit Gewalt entgegen zu treten, wenn dieser vor seiner (Karls) Rückkehr Anstalten treffen sollte, sie zu unterwerfen. Ueberdieß schickte er Hugo[3], Adelhard[4], Gerhard[5] und Hegilo[6] als Gesandten an Lothar; und alles, was er schon früher ihm hatte mittheilen lassen, wiederholend, beschwört er ihn abermals vor Gott und Menschen, daß er ihm nicht die Seinigen abwendig mache, noch das Reich, welches Gott und sein Vater ihm mit seiner, Lothars, eigener Zustimmung übertragen habe, weiter anfeinde und zerstückele. Sobald er diese Anordnungen getroffen hatte, zog er eiligst nach Aquitanien, überfiel Pippin und nöthigte ihn und die Seinigen die Flucht zu ergreifen. Um diese Zeit kehrte Lothar von seinem Zuge gegen Ludwig zurück und da alle aus den Carbonarien zu ihm strömten, hielt er es fürs Beste, nachdem er die Mosa[7] überschritten hatte, bis zur Sequana[8] vorzugehen. Auf dem Wege dahin kamen Hilduin, Abt von St. Dionysius[9] und Gerard, Graf der Stadt Parisius[10] welche von Karl abgefallen waren, zu ihm. Als dies Pippin[11], der Sohn

1) Kiersy — 2) Die Karbonarien waren ein Wald im östlichen Theil der Grafschaft Brabant, von Lovania (Löwen) südlich bis nach Rivigella (Rivelles). — 3) Hugo, Sohn Karls des Großen, Abt von St. Quentin und St. Bertin. — 4) Adelhard, Graf, einer der vornehmsten und mächtigsten Anhänger Karls, dessen noch öfter Erwähnung gethan wird. Vgl. besonders unsere Geschichten B. II. Kap. 10. — 5. und 6) Grafen, Anhänger Karls. — 7) Maas. — 8) Seine. — 9) Hilduin, der bekannte Abt von St. Denis, schon im Jahr 830 mit Lothar befreundet und seiner Partei zugethan, s. oben B. I. Kap. 6, wo von ihm und Gerard berichtet wird, daß sie Karl den Unterthaneneid geleistet hätten. — 10) Parisius ist natürlich das jetzige Paris. — 11) Pippin war ein natürlicher Sohn des 818 wegen seines Abfalls von Ludwig dem Frommen geblendeten Bernhard, des Sohnes von Pippin, älteren Bruders Ludwigs, der aber schon den 8. Juli 810 gestorben war.

Bernhards, des Langobarden-Königs und andere sahen, zogen auch sie es vor nach Sklavenart ihre Treue zu brechen und ihrer Eide sich zu entschlagen, als für einige Zeit ihr Hab und Gut zu verlassen: und treulos denen, die wir genannt haben, folgend, unterwarfen sie sich Lothar. Dieser dadurch übermüthig gemacht, überschritt die Sequana und schickte, wie er zu thun pflegte, von den Seinigen einige voraus, welche die Bewohner zwischen Sequana und Ligeris durch Drohungen und Versprechungen auf seine Seite bringen sollten. Er selbst folgte wie gewöhnlich langsam nach und richtete seinen Marsch nach der Karnutenischen Stadt[1]. Und da er vernommen hatte, daß Theodericus, Ericus und die übrigen, welche beschlossen hatten, sich ihm anzuschließen, auf dem Wege seien, faßte er im Vertrauen auf die Stärke seiner Macht den Entschluß bis zum Ligeris[2] vorzurücken. Auch Karl war unterdeß von der Verfolgung gegen Pippin zurückgekehrt und wandte sich mit seiner Mutter, für die er in Aquitanien keinen Ort wußte, sie sicher unterzubringen, nach Francien.

4. Als er aber hörte, daß alle die obengenannten von ihm abgefallen wären und Lothar beschlossen hätte, seine Verfolgung gegen ihn bis zur Vernichtung zu treiben, hier Pippin, dort die Brittonen gegen ihn in Waffen standen, berief er seine Getreuen zu einer Versammlung, um mit ihnen zu berathen, was zu thun wäre. Und da man zur Berathung zusammengekommen war, fand sich leicht der leichteste Rath. Denn da nichts ihnen übrig geblieben war als ihr Leben, zogen sie es vor lieber mit Ehren zu sterben, als ihren König zu verrathen und zu verlassen. Daher ziehen sie Lothar entgegen; bei der Aurelianischen Stadt[3] treffen sich die Brüder und schlagen kaum sechs Lieus von einander entfernt ihre Lager auf. Man schickt von beiden Seiten Gesandte und zwar forderte Karl aus reiner Gerechtigkeitsliebe Frieden, Lothar aber suchte, durch welche Künste er ohne Schlacht Karl betrügen und überwinden könnte. In dieser Hoffnung indeß getäuscht, er-

1) Chartres, an der obern Eure, im nördlichen Orleans. — 2) Loire. — 3) Orleans.

wartete er, daß seine Truppen wie bisher sich von Tag zu Tag mehren würden, indem er glaubte, dann bei einem Zusammenstoß Karl leicht vernichten zu können. Da aber auch diese Hoffnung sich nicht erfüllte, stand er vom Kampfe ab unter der Bedingung, daß Karl Aquitanien[1], Septimanien, die Provinz[2] und zehn Grafschaften zwischen Ligeris und Sequana[3] erhielte; damit solle er sich begnügen und daselbst seinen Aufenthalt nehmen, bis sie zum achten Mai des nächsten Jahres in Attiniakum[4] wieder zusammenkämen; so lange versprach er beider Bestes fördern und vertreten zu wollen. Auch die Vornehmsten von der Partei Karls, als sie sahen, daß die Anstrengung ihre Kräfte überstiege, stimmten in Besorgniß, daß sie, wenn eine Schlacht geliefert würde, bei ihrer geringen Anzahl den König kaum zu retten vermöchten, jener Verabredung unter der Bedingung bei, daß Lothar sich für die Folge gegen Karl als treuer Freund bewähre, wie ein Bruder gegen den andern zu thun verpflichtet sei, und ihn im ruhigen Besitz der ihm jetzt überwiesenen Länder lasse, auch inzwischen die Feindseligkeiten gegen Ludwig einstelle; falls er dies nicht thue, sollten auch sie ihrerseits von Rechtswegen der eingegangenen eidlichen Verpflichtung entbunden sein. Durch dieses Mittel entzogen sie ihren König der drohenden Gefahr und zwar mit der sichern Aussicht, an ihren Eid nicht für lange gebunden zu sein. Denn bevor noch diejenigen, welche den Schwur geleistet hatten, das Haus verlassen hatten, versuchte Lothar schon einige der Anwesenden von Karls Partei abzuziehen und nahm am andern Tage von Karls Leuten bei sich auf. Auch richtete er alsbald seinen Marsch nach den Gegenden, welche er Karl überlassen hatte und wiegelte daselbst soviel er konnte, Alles auf, sich Karl nicht zu unterwerfen; dann eilte er weiter, um die, welche aus der Provinz zu ihm

1) Das Königreich Aquitanien umfaßte damals außer dem eigentlichen Aquitanien „die geistlichen Provinzen von Bourges und Bordeaux", den Tolosanischen Gau, das Waskonische Land diesseit und jenseit der Pyrenäen, die hier besonders namhaft gemachte Markgrafschaft Septimanien oder Gothien (der Küstenstrich von der Rhone bis zu den Pyrenäen) und die Spanische Mark d. i. die Landschaft zwischen Pyrenäen und Ebro. — 2) Die Provinz ist das, was wir jetzt die Provence nennen. — 3) Loire und Seine. — 4) Attigny.

kamen, an sich zu ziehen, und begann Pläne zu schmieden, wie er Ludwig durch List oder Gewalt unterwerfen könnte.

5. Unterdeß war Karl nach der Aurelianischen Stadt[1] gekommen und hatte daselbst Teotbald und Warin[2], welche mit einigen andern aus Burgundia zu ihm kamen, freundlich und mit herzlichem Dank aufgenommen. Von da zog er Bernard[3] entgegen nach der Niverensischen Stadt[4]. Bernard aber in seiner gewöhnlichen Art hatte nicht Wort gehalten und war nicht erschienen, indem er als Entschuldigung anführen ließ, er habe sich Pippin und den Seinigen durch Eid verpflichtet, daß keiner von ihnen ohne des andern Einwilligung mit irgend jemand ein Bündniß eingehen dürfe, er wolle aber sich zu Pippin begeben und werde versuchen, ihn zur Unterwerfung unter Karls Herrschaft zu bewegen, gelinge ihm dies nicht, so verspreche er seinen Schwur zu lösen, innerhalb vierzehn Tagen zu Karl zurückzukehren und ihm sich zu unterwerfen. Karl ging daher um die bestimmte Zeit wiederum Bernard nach Bituricä[5] entgegen. Als aber nun Bernhard kam und nichts gethan hatte, erzürnte Karl heftig über all den Schaden, welchen er dem Vater und nun auch ihm zugefügt hatte, und da er besorgte seiner nicht anders habhaft werden zu können, beschloß er ihn plötzlich zu überfallen. Bernard jedoch erhielt hiervon, wenn auch spät, Kunde und rettete sich noch mit Mühe durch die Flucht; von den Seinigen aber wurden viele niedergemacht, andere blieben verwundet und halbtodt liegen, eine große Anzahl wurde gefangen genommen: das ganze Lager aber überließ Karl seinem Heere als Beute. Hierdurch gedemüthigt kam Bernhard bald darauf um Gnade flehend zu Karl, betheuerte, ihm immer treu gewesen zu sein, auch damals, wenn Karl es abgewartet hätte, würde er seine Treue bewiesen haben und trotz der schmachvollen Niederlage, welche er erlitten hätte, möchte Karl dennoch nicht an seiner Ergebenheit für die Zukunft zweifeln. Durch diese Betheuerungen überzeugt,

841.

1) Orleans. — 2) Warin, Graf von Macon. — 1) Bernhard von Septimanien. — 4) Nevers. — 5) Bourges.

beschenkt Karl ihn reichlich, nimmt ihn gnädig unter seine Freunde auf und sendet ihn an Pippin, um, wie er versprochen, diesen zur Unterwerfung unter Karl zu bewegen. Nach diesen Anordnungen begiebt er sich nach der Cenomannischen Stadt[1], um Lantbert Ericus[2] und andere dort an sich zu ziehen. Er hieß sie mit großer Herzlichkeit willkommen und sandte an Nomenoius, den Herzog der Brittannier mit der Anfrage, ob er sich seiner Botmäßigkeit unterwerfen wolle. Und dem Rathe der meisten sich fügend, sendet Nomenäus Geschenke an Karl und verspricht eidlich Karl ferner Treue zu bewahren. Inzwischen war die Zeit der Reichsversammlung, welche er nach Attiniakum[3] berufen hatte, nahe gekommen und Karl überlegte hin und her, wie er mit Bedacht und in gewohnter Treue für sich und die Seinigen handeln müsse. Er berief daher seine Vertrauten, legte ihnen die Verhältnisse dar und verlangte von ihnen Rath und Anweisung, auf welche Weise er und die Seinigen auf das Vortheilhafteste aus dieser trübseligen Lage herausgebracht werden könnten; er erklärt, daß er in allem sich dem öffentlichen Besten fügen wolle; dafür sei er jeden Augenblick bereit, wenn es nöthig sei, sein Leben zu opfern. Ueber dieser Rede wuchs allen der Muth und der Nachstellungen sich erinnernd, welche Lothar zu Lebzeiten seines Vaters diesem und Karl zu bereiten gesucht hatte, welche er jetzt fortfahre seinen Brüdern zu bereiten — hatte er doch eben erst wieder aufs Gröbste die Eide gebrochen, welche er Karl geschworen — erwiederten sie Karl, daß er in Güte suchen möge sein volles Recht von Lothar zu erlangen; es schiene ihnen daher auch rathsam, daß Karl auf jeden Fall sich zu jener Versammlung begebe; wenn sein Bruder Lothar seinem Versprechen gemäß für das öffentliche Wohl sorgen und dasselbe fördern wolle, so könnten sie darüber nur erfreut sein und würden ihn gern als Freund begrüßen; wenn er dies nicht wolle, so möge Karl im Vertrauen auf die Gerechtigkeit seiner Sache und

1) Le Mans, am Einfluß der Huisne in die Sarthe. — 2) Lantbert, jetzt Freund Karls, später mit den Bretonen verbunden, nachdem er die Grafschaft Mantes an sich gerissen hatte, ein sehr gefährlicher Gegner des Königs. — 3) Attigny.

deshalb, auf den Beistand Gottes und seiner Getreuen mit aller Kraft das Reich zu behaupten suchen, welches ihm ihr Vater mit der Getreuen Zustimmung übertragen hätte.

6. Karl befahl daher allen Aquitaniern, die seiner Partei angehörten, mit seiner Mutter ihm zu folgen, ebenso allen, welche aus Burgundia und den Landschaften zwischen Ligeris und Sequana sich zu seiner Herrschaft bekannten, zu ihm zu stoßen. Er selbst schlug mit den wenigen, die gerade anwesend waren, obgleich manche Schwierigkeit drohte, den oben angegebenen Weg ein. Und als er an die Sequana[1] kam, fand er daselbst Guntbold, Warnar, Arnulf, Gerard[2] und alle von den Karbonarien[3], Grafen, Aebte und Bischöfe, die Lothar zurückgelassen hatte, um jeden, der ohne seine Einwilligung über den Fluß gehen wollte, an diesem Plane zu verhindern. Dazu kam noch, daß beim hohen Wasserstand des Flusses alle Furthen unwegsam waren; die Wächter des Flusses aber hatten alle Fahrzeuge zerstört oder in den Grund gebohrt, auch Gerard alle Brücken, die er vorgefunden hatte, abgebrochen. So war der Uebergang auf das Aeußerste erschwert und die, welche übersetzen wollten, sahen sich dadurch in nicht geringe Verlegenheit gesetzt. Während man aber noch bei dieser schwierigen Lage der Dinge in Rathschlägen sich erging, wurde gemeldet, daß Handelsschiffe aus dem Hafen, wo die Sequana[4] ins Meer fließt, bei günstigem Winde fortgeführt wären und bei der Rotomacensischen Stadt[5] lägen. Hierhin eilte Karl und füllte achtundzwanzig Schiffe mit Truppen; er selbst begiebt sich gleichfalls zu Schiff, indem er Abgesandte vorausschickt, um seine nahe Ankunft anzuzeigen, jedem, der sich ergiebt, Verzeihung anzukündigen, denen aber, die nicht wollten, gerechte Strafe anzudrohen. Sie aber achteten dieser Aufforderung nicht; als sie jedoch die Flotte herannahen sahen und das Kreuz, auf welches sie geschworen

1) Seine. — 2) Doch wohl Graf Gerard von Paris. — 3) Vgl. die Anmerkung zu B. II. Kap. 2. — 4) Seine. Die Schiffe waren den Fluß aufwärts bis Rouen gebracht worden. — 5) Rouen.



hatten, sowie Karl selbst erkannten, verließen sie das Ufer und ergriffen die Flucht; sie zu verfolgen war aber nicht möglich, weil die Pferde beim Uebersetzen über den Fluß sich zu lange aufgehalten hatten. Um Gott für dieses glückliche Ereigniß zu danken begab sich Karl nach dem Kloster des heiligen Dionysius, wo er erfuhr, daß die, welche von ihm in die Flucht geschlagen waren, sich mit Arnulf, Gerard[1] und anderen wieder zu einem Heere vereinigt hätten und Teotbald, Warin[2], Otbert und die übrigen, welche der ihnen zugegangenen Weisung gemäß auf dem Wege zu Karl waren, zu überfallen beabsichtigten. Er begab sich daher zum Kloster des heiligen Germanus[3], um daselbst sein Gebet zu verrichten, bricht dann wieder auf und trifft, nachdem er die ganze Nacht hindurch seinen Marsch fortgesetzt hat, mit Tagesanbruch bei dem Einfluß der Luva[4] in die Sequana Warin und seine Begleiter unversehrt an; mit ihnen zieht er nach der Senonischen Stadt[5]. Von hier bricht er Nachts auf, und richtet seinen Marsch auf Utta[6], in der Hoffnung, daß er, wie ihm gemeldet war, die obengenannten[7] in jenem Walde treffen würde, wo er sie, wenn es nur irgend möglich wäre, zu überfallen gedachte. Dies wäre ihm auch gelungen, wenn nicht den um ihr Leben besorgten die drohende Todesgefahr gemeldet worden wäre; und als sie das hörten, ergriffen fast alle bestürzt die Flucht. Da sie Karl nicht verfolgen konnte, weil sowohl die Mannschaften als auch die Pferde ermüdet waren, widmete er den Tag des Abendmahls unseres Heilands der Ruhe und begab sich am andern Tage nach der Stadt der Tricassiner[8].

7. Um dieselbe Zeit, als Karl das, was wir erzählt haben, ausführte, hatte Lotharius, wie schon gesagt, sein ganzes Dichten

1) Graf von Paris. — 2) Graf von Macon. Vgl. B. II. Kap. 5, im Anfang. Er war mit seinen Begleitern wohl von Orleans direct nach der Seine in östlicher Richtung gegangen. — 3) Das Kloster St. Germain. — 4) Der Loing entspringt auf den Höhen um Auxerre, fließt bei Barbeau in die Seine. — 5) Sens an der Yonne. — 6) La fôret d'Otte, zwischen Sens und Troyes, von Yonne und Venne eingeschlossen. — 7) Nämlich Arnulf, Gerard und die übrigen. — 8) Troyes an der Seine.

und Trachten darauf gesetzt, Ludwig durch List oder Gewalt sich zu unterwerfen, oder was er noch mehr wünschte, ganz zu vernichten. Zur Ausführung dieses Plans rief er Otgar, Bischof von Magontia[1] und Adelbert, Graf der Metenser[2], zu sich, da er wußte, daß beide einen tödtlichen Haß gegen Ludwig hegten. Und der Gedanke, zur Vernichtung des Bruders beizutragen, schien Adhelbert, der schon fast ein Jahr lang krank darnieder lag, wie neu belebt zu haben; seine Klugheit und sein Rath galten aber auch damals so viel, daß niemand der von ihm geäußerten Ansicht zu widersprechen wagte. Auf seinen Antrieb sammelte Lothar von allen Seiten ein gewaltiges Heer und ging über den Rhein, wie gewöhnlich Abgesandte vorausschickend, welche durch Drohungen oder Versprechungen das schwankende Volk zum Abfall von Ludwig verleiten sollten. Das Heer aber, welches bei Ludwig war, in Furcht, daß es einer solchen Macht nicht widerstehen könnte, verließ zum Theil seinen Herrn und ging zu Lothar über, oder ergriff die Flucht, so daß Ludwig sich in verzweifelter Lage befand. Dieser zog sich daher, da er jeder andern Hülfe entbehrte, mit Wenigen nach Bajora[3]. Weil dieses Mißgeschick Ludwig begegnet war, glaubte Lothar, daß derselbe ihm nicht den geringsten Widerstand mehr würde leisten können; er läßt indeß Herzog Adelbert, den wir oben erwähnt haben, zurück, um das Volk durch den Eid der Treue an Lothars Herrschaft zu fesseln und auf jede Weise eine Vereinigung Ludwigs mit Karl zu verhindern. Er selbst aber eilte Karl entgegen, der, wie er erfahren hatte, die Sequana überschritten hatte; zuvörderst jedoch schickte er Abgesandte voraus, um sich nach dem Stand der Dinge, wo und mit wie vielen Karl stände, zu erkundigen, während er sich zur Feier des Osterfestes nach Aachen begiebt.

8. Ein wunderbares und erwähnungswerthes Ereigniß begegnete Karl an diesem heiligen Feste. Weder er selbst noch irgend einer aus seiner Begleitung hatte etwas mehr bei sich, als die

1) Mainz. — 2) Metz. — 3) Baiern.

Kleidungsstücke, welche sie gerade trugen, ihre Pferde und ihre Waffen. Als er nun aus dem Bade stieg und die vorher abgelegten Kleider wieder anziehen wollte, standen plötzlich vor der Thür Gesandte, aus Aquitanien gekommen, welche eine Krone und alles was zum königlichen sowie geistlichen Schmuck gehört, dem König überbrachten. Wer erstaunt nicht, daß wenige unbekannte Männer durch so weite Länderstrecken, da überall Raub und Mord herrschten, soviel Talente Goldes, solche ungeheure Menge von Edelsteinen zu bringen vermochten, und was mit das Merkwürdigste scheint, daß sie gerade an den bestimmten Ort zum bestimmten Tag und zur bestimmten Stunde kommen konnten, da nicht einmal Karl zur bestimmten Stunde anzugeben vermochte, wo er und die Seinigen zufällig sein würden. Dies Ereigniß erschien allen als eine besondere Gnade und als ein besonderer Fingerzeig Gottes und erregte darum bei allen Kriegsgenossen das größte Staunen und flößte allen sichere Hoffnung auf Rettung ein. Und in großem Jubel feierten Karl und seine Begleiter das heilige 841. Fest. Nachdem dies vorüber, empfing er sehr gnädig Lothars Gesandte und lud sie ein mit ihm zu speisen; für den andern Tag aber bat er sie wiederzukommen und versprach ihnen Antwort auf das, was ihm sein Bruder hatte entbieten lassen. Lothar nämlich ließ durch seine Gesandten fragen, warum Karl ohne seine Einwilligung die ihm bestimmten Grenzen überschritten hätte, und weil er dies gethan ihn auffordern, da, wo ihn seine Gesandten treffen würden, Halt zu machen, bis ihm mitgetheilt wäre, ob er an den festgesetzten Ort oder einen andern, der geeigneter schiene, kommen solle. Karl erwiederte hierauf durch die Seinigen, daß er um deßwillen die festgesetzten Grenzen verlassen habe, weil Lothar von allem dem, was er versprochen und eidlich gelobt, nichts gehalten hätte. Denn von Karls Leuten hatte er wider das gegebene Wort mehrere zu sich hinübergezogen, andere seiner Botmäßigkeit unterworfen, wieder andere tödten lassen; außerdem hatte er die Reiche, zu deren Unterwerfung er Karl beistehen sollte, soviel er konnte gegen ihn aufgewiegelt und was das Gewichtigste, gegen seinen Bruder Ludwig

Krieg geführt, so daß dieser genöthigt worden war, bei den Heiden Hülfe zu suchen. Trotzdem daß die Dinge so ständen, wolle er zu der Zusammenkunft, welche sie verabredet hätten, kommen, und solle es ihm lieb sein, wenn dort Lothar zeige, daß er des Reichs Wohl und Beste nach seinem Versprechen fördern und gründen wolle, sei dies aber nicht Lothars Absicht, so werde er in Betreff des Reichs, was Gott und sein Vater ihm gegeben hätte, in allen Stücken nach dem Willen Gottes den Rathschlägen seiner Getreuen folgen. Nachdem er dies geordnet, bricht er auf und kommt noch einen Tag früher an, als verabredet war. Absichtlich aber schob Lothar sein Eintreffen von einem Tag zum andern heraus, nur schickte er mehrmals Gesandte mit mannigfacher Klage, und sah sich vor, daß nicht etwa Karl unvermuthet ihn überfiele.

9. Inzwischen waren von Ludwig Gesandte gekommen, die meldeten, daß Ludwig, wenn er irgend wüßte, wie es zu veranstalten wäre, Karl zu Hülfe kommen wolle. Karl ließ erwiedern, daß er der Hülfe des Bruders dringend bedürfe, ließ ihm vielmals für seinen guten Willen danken und schickte jene Gesandten sogleich zurück, damit sie die Angelegenheit so viel wie möglich beschleunigten. Nachdem er nun in Attiniakum vier oder mehr Tage auf Lothars Ankunft gewartet hatte und dieser nicht erschien, beruft er einen Rath und fragt, was bei dieser Lage der Dinge zu thun sei. Einige sprachen darauf, er solle seiner Mutter, die mit den Aquitaniern im Anzuge sei, entgegen gehen; die Mehrzahl aber rieth entweder Lothar anzugreifen, oder seine Ankunft da, wohin er kommen zu wollen erkläre, zu erwarten; und diesen Rath gaben sie besonders deshalb, weil wenn Karl irgendwo anders sich hinwenden wollte, die Gegner sich rühmen würden, ihn zur Flucht genöthigt zu haben; Lothar und die Seinigen würden dann nur noch kühner werden und die, welche bisher aus Furcht keine Partei ergriffen hätten, Lothar sich in großer Anzahl anschließen. Und so geschah es. Denn nach langem Kampfe siegte erstere Ansicht; und demzufolge begab sich Karl nach der Cadhellonischen

Stadt[1]. Als er dort mit der Mutter und den Aquitaniern sich vereinigt hatte, wird plötzlich gemeldet, daß Ludwig Adelbert[2], den Herzog der Austrasier, in der Schlacht besiegt hätte, daß er im Begriff sei über den Rhein zu gehen und sobald er könne Karl zu Hülfe kommen wolle. Und da sich diese Nachricht schnell durch das ganze Lager verbreitete, wurde alles frohen Muthes und rieth man möchte Ludwig entgegen ziehen. Als Lothar von dem was geschehen[3] Kenntniß erhalten hatte, verkündet er, Karl habe die Flucht ergriffen und er werde sobald es möglich sei ihn verfolgen; diese Nachricht erfreute und ermunterte die Getreuen, gab den Schwankenden den Muth zu Lothar zu kommen und band sie fester an seine Partei. Als Karl erfuhr, daß er von Lothar verfolgt werde, eilte er sogleich, da er sein Lager an einem von Sümpfen und Wasser umgebenen festen Ort aufgeschlagen hatte, dem Bruder entgegen, damit sie ohne alle Schwierigkeit, wenn Lothar wollte, zusammenkommen könnten. Auf diese Nachricht schlug Lothar sein Lager auf und gönnte den ermatteten Pferden zwei Tage Ruhe. Während sie aber zu öfterem Gesandte zu einander geschickt hatten, ohne zu einem gedeihlichen Erfolg ihrer Berathungen zu kommen, hatten sich Karl und Ludwig immer mehr einander genähert, und als sie sich endlich trafen, besprachen sie alle die Uebel, welche Lothar ohne Maaß und Ziel an ihnen und den Ihrigen verübt hatte; was aber für die Folge dem gegenüber zu thun sei, verschoben sie zur Berathung für den nächsten Tag. Mit Anbruch des Tages kamen sie darauf zusammen und hielten Berathung, in der sie viel über diese traurige und trübselige Lage des Reiches hin und hersprachen. Und nachdem sie beide berichtet hatten, was wieviel und wie schweres sie vom Bruder erduldet hatten, waren alle einmüthig der Ansicht, daß man sowohl aus dem heiligen Stande der Bischöfe als dem Laienstande edle, kluge und wohlgesinnte Männer erwählen möge, welche alles was der Vater angeordnet hatte und

1) Chalons. — 2) Der obengenannte Graf von Metz, den Lothar auf dem rechten Rheinufer zurückgelassen hatte. — 3) Dies gehört der Zeitordnung nach alsbald hinter die Erzählung von Karls Abzug nach Chalons.

alles, was sie seit dem Tode des Vaters von ihnen erlitten hatten, Lothar vorstellen und ihn beschwören sollten, daß er des allmächtigen Gottes eingedenk seinen Brüdern und der gesammten Kirche Gottes Frieden gewähre; auch sollten sie ihm, damit er ihren gerechten Forderungen nachgäbe, alles anbieten, was mit Ausnahme der Pferde und Waffen, von Werth im Lager zu finden wäre. Wolle er diesen Ermahnungen und Bitten Gehör geben, so seien sie befriedigt; wenn nicht, so hofften sie ohne Zweifel auf Gottes Beistand, da sie nichts als das Rechte wollten und dem Bruder in Demuth solche Vorschläge machten. Und da sich dieser Antrag, wie gesagt, des allgemeinen Beifalls erfreute, wurde er sogleich ausgeführt.

10. Dies alles aber wies Lothar als nichtssagend von der Hand; er ließ durch die Seinigen ankündigen, daß er eine Schlacht und weiter nichts fordere und brach auch sogleich auf, um Pippin, der von Aquitanien aus heranzog, entgegenzugehen. Als dies Ludwig und die Seinigen erfahren hatten, wurden sie gewaltig darüber aufgebracht, und obgleich von der Länge des Marsches, durch Kämpfe und andere Schwierigkeiten ermattet, sowie besonders wegen Mangels an Pferden in Verlegenheit, beschlossen sie dennoch, in Besorgniß, wenn er als Bruder dem Bruder nicht Hülfe leiste, den Nachkommen ein schimpfliches Andenken zu hinterlassen, lieber jedes Elend, wenn es Noth thäte zu ertragen, als den reinen, unbefleckten Namen zu verlieren. Und sie warfen hohen Sinnes ihre Traurigkeit von sich, ermahnten und erheiterten einander und zogen in Eilmärschen vorwärts um Lothar schnell zu erreichen. Als nun unvermuthet bei der Alciodorensischen Stadt[1] beide Heere einander ansichtig wurden, rückte Lothar in Furcht, daß nicht etwa beide Brüder sogleich sich auf ihn stürzen möchten, mit seinen Truppen aus dem Lager. Da dies die Brüder bemerkten, ließen sie einen Theil ihrer Mannschaft zurück, um das Lager abzustecken, sammelten ihre Schaaren um sich und eilten ohne Verzug Lothar

1) Auxerre.

entgegen. Indeß schicken sie gegenseitig Gesandte und schließen für die Nacht Waffenruhe. Die Lager waren ungefähr drei Lieus von einander entfernt; zwischen ihnen lag ein kleiner Sumpf und eine waldige Anhöhe, beiden Theilen Schutz gegen den Angriff der Gegner gewährend. Mit Anbruch des Tages schicken Ludwig und Karl abermals Gesandte an Lothar: es sei ihnen sehr schmerzlich, lassen sie ihm sagen, daß er den Frieden abgeschlagen habe und die Schlacht fordere; da er es aber wolle, so möge es denn, wenn es nicht anders ginge, geschehen, aber alles ohne Trug und Hinterlist gethan werden. Und zwar sollten sie zuerst unter Fasten und Beten Gott anrufen, dann aber jedem, der von der einen zur andern Seite übergehen wollte, Ort und Gelegenheit dazu bieten, so daß, nachdem jedes Hinderniß von seiner und ihrer Seite entfernt wäre, sie ohne alle Täuschung und Hinterlist zum Kampf zusammenkommen könnten; wenn er es wolle, sollten die Gesandten dies eidlich geloben, wenn nicht, so bäten sie, daß er ihnen dies bewillige und eidlich versichern möge. Lothar aber versprach nach seiner gewöhnlichen Art, er werde durch die Seinigen antworten; brach jedoch, sobald die Gesandten zurückgekehrt waren, aus dem Lager auf und wandte sich nach dem Ort, der Fontanetum heißt, um dort eine feste Stellung zu nehmen. An demselben Tage hatten aber auch die Brüder, Lothar folgend, sich auf den Weg gemacht, überholten ihn und schlugen bei dem Ort, der Tauriacus heißt, ihr Lager auf. Am andern Tage rückten beide Heere, zur Schlacht gerüstet, aus dem Lager, noch einmal aber sandten Ludwig und Karl an Lothar, erinnerten ihn an das Band brüderlicher Liebe, welches sie verbinde, baten ihn, die Kirche Gottes und das ganze christliche Volk in Frieden zu lassen, ihnen die vom Vater mit seiner Beistimmung übertragenen Reiche nicht zu rauben; er möge das Seinige behalten, was ihm der Vater nchit aus Verdienst, sondern allein aus Barmherzigkeit gegeben hätte. Und als Geschenk boten sie ihm Alles, was, Pferde und Waffen ausgenommen, im Lager von Werth zu finden wäre; wolle er hierauf nicht eingehen, so böten sie ihm jeder einen Theil ihres Reichs, der eine bis zu den

Carbonarien, der andere bis zum Rhein; wolle er auch dies nicht, so solle ganz Francien in gleiche Theile zerlegt werden und welche Lande er wähle, die sollten ihm unterthan sein. Lothar erwiederte hierauf wie gewöhnlich, er werde durch die Seinigen seine Entscheidung über diese Vorschläge mittheilen lassen; darauf schickte er auch Drogo, Hugo und Hegibert und läßt sagen, derartige Vorschläge seien ihm bisher noch nicht gemacht worden; er bedürfe daher zu ihrer Erwägung Zeit; in Wahrheit aber stand es so, daß Pippin nicht gekommen war, und er durch diesen Aufschub hoffte solange Zeit zu gewinnen, bis er sich mit ihm hätte vereinigen können. Trotzdem hieß er Ricuin, Hirmenald und Friedrich eidlich versichern, daß nichts anderes ihn bewege um diese Waffenruhe nachzusuchen, als weil er glaube dadurch das allgemeine Beste, das Wohl der Brüder, sowie des gesammten Volkes, wie es die Pflicht gegen jene und das Volk Christi fordere, fördern zu können. Durch diese Versicherungen getäuscht, kehrten Karl und Ludwig, nachdem die Waffenruhe beschworen war, in ihr Lager zurück und blieben daselbst diesen, den folgenden Tag und bis zur zweiten Stunde des dritten Tages, der auf den fünfundzwanzigsten Juni fiel. Am folgenden Tag aber wollten sie das Fest des heiligen Johannis feiern. Am Johannistage hatte Lothar seinen Neffen Pippin zur Unterstützung an sich gezogen und ließ seinen Brüdern sagen, sie möchten, da sie wüßten, daß ihm der kaiserliche Name mit der ganzen Macht, die damit verbunden, verliehen worden wäre, auch daran denken und dafür sorgen, daß er die schweren und hohen Pflichten seiner Stellung erfüllen könne; im Uebrigen sei er durchaus nicht blos auf seinen und Pippins Vortheil bedacht. Als aber die Gesandten gefragt wurden, ob Lothar geneigt sei, auf die ihm gemachten Anerbietungen einzugehen oder ihnen aufgetragen hätte eine bestimmte und entscheidende Erklärung abzugeben, erwiederten sie, daß ihnen nichts der Art aufgetragen wäre. Da nun damit jede Hoffnung auf Gerechtigkeit und Friede von Seiten Lothars verschwunden scheinen mußte, ließen sie ihm entbieten, daß wenn er keine andere Entscheidung fasse oder keinen

der von ihnen gemachten Vorschläge annähme und sie bis zum andern Tage — der, wie gesagt auf den fünfundzwanzigsten Juni fiel — bis zur zweiten Stunde nicht Antwort wissen ließe, so würden sie kommen zum Gottesurtheil, zu dem er sie ohne und wider ihren Willen herausfordere. Seinem Wesen getreu verwarf Lothar hochmüthig diese Anträge und erwiederte, er werde schon wissen, was er zu thun habe. (Während ich dies am Ligeris[1] im Kloster des heiligen Fluduallbus[2] schrieb, trat am achtzehnten October in der ersten Stunde im Scorpion eine Sonnenfinsterniß ein.) Nach dieser abschlägigen Antwort erhoben sich Karl und Ludwig mit ihrem Heere in der Dämmerung des fünfundzwanzigsten Juni; bemächtigten sich mit einem Drittheil ihrer Truppen eines dem Lager Lothars nahen Berges und erwarteten seine Ankunft bis zur zweiten Stunde, nach dem Schwur, welchen die Ihrigen geleistet hatten. Und als er mit der zweiten Stunde erschienen war, schlugen sie im harten Kampfe die Schlacht am Bach der Burgundionen. Und zwar trafen Ludwig und Lothar an dem Orte, welcher Brittas heißt, auf einander; Lothar aber wurde geschlagen und ergriff die Flucht; der Theil aber des Heeres, mit dem Karl an dem Orte, welcher Fagit genannt wird, kämpfte, floh gleichfalls in kurzer Zeit; der Theil jedoch, welcher sich im Solennat auf Herzog Adhelard und die Uebrigen, denen ich mit Gottes Beistand nicht geringe Hülfe geleistet habe, geworfen hatte, hielt festen Stand so daß der Sieg lange schwankte; endlich aber flohen alle von der Partei Lothars[3].

1) Loire. — 2) Vielleicht St. Claude oberhalb Blois. — 3) Fontanetum, wohin Lothar von Auxerre aus ging, lag etwa neun Lieus südlich von dieser Stadt, an dem Flüßchen Andria (der Bach der Burgundionen) das unweit von Fontanetum in einem Dorfe, Drüye mit Namen, entspringt. Der heutige Name für Fontanetum ist Fontenaille. Während Lothar südlich zog, wandten sich seine Brüder, wohl um ihm den Weg nach Westen über die Höhen, resp. über die Loire nach Aquitanien abzuschneiden, mehr westlich von Auxerre nach dem Ort Tauriacus, jetzt Türy, sieben Lieus von Auxerre, von Lothar durch den Höhenzug getrennt, der sich von Auxerre aus südwestlich als Wasserscheide zwischen Loire und Yonne hinzieht. Am Morgen des fünfundzwanzigsten verließen Ludwig und Karl ihre Stellung bei Tauriacus und gingen über die Höhen, deren hervorragendsten Punkt, la montagne des alouettes, sie besetzten; nach der im Osten sich ausbreitenden Ebene. Lothar war inzwischen von Fontanetum aus über den Bach der Burgundionen, Riuda, jetzt Andrie, gegangen und hatte auf der

Und mit dem Ende der ersten Schlacht, welche Lothar geliefert und verloren hat, schließe das zweite Buch meiner Geschichten.

Höhe des etwas bergigen linken Ufers bei Brittas, Bretignelles, seine Stellung genommen, während er den rechten Flügel nordwestlich nach Solennat, welcher Ort den Eingang zum Thalweg der Andrie beherrschte (jetzt Goulenne), den linken südwestlich nach einem Punkte auf der Straße nach Auxerre, Fagit, le Fay, vorgeschickt hatte. In dieser Position wurde er, wie aus der obigen Beschreibung ersichtlich, im Centrum von Ludwig, auf dem rechten Flügel von Adhelard, auf dem linken von Karl angegriffen. Die Nachrichten, welche uns andere Quellen dieser Zeit über die Schlacht von Fontanetum geben, sind meist sehr dürftig und beschränken sich auf Redensarten über das entsetzliche Blutvergießen in dieser Schlacht und das grausame Schauspiel Bruder gegen Bruder kämpfen zu sehen. Rudolph von Fulda sagt zum Jahr 841: „Und es kam zur gewaltigen Schlacht zwischen ihnen am 25. Juni, und solches Morden geschah von beiden Seiten, daß unser Geschlecht sich nicht erinnert, je von einer solchen Vernichtung des Frankenvolkes gehört zu haben.“ Aehnlich Prudentius von Troyes, Annalen von St. Bertin zum Jahre 841: „Als Lothar auf keine Weise sich zu brüderlicher Eintracht und zum Frieden bestimmen lassen wollte, zogen ihm seine Brüder entgegen und griffen ihn am 25. Juni, einem Sabbath, in der Frühe an, und viele blieben von beiden Seiten, viele wurden in die Flucht geschlagen, Lothar aber wurde besiegt und entfloh mit Schande bedeckt.“ Abt Regino sagt in seiner Chronik: „Im Jahre 841, seit der Geburt Christi, sammelten Ludwig und Karl, aufgebracht, daß sie ihres väterlichen Reiches beraubt waren, von allen Seiten ein Heer und griffen ihren Bruder bei Fontaniacum an. Und in dieser Schlacht wurden die Kräfte der Franken so geschwächt und ihr gepriesener Muth so gebrochen, daß sie in der Folge nicht nur nicht zur Erweiterung der Grenzen des Reichs, sondern nicht einmal zu deren Bewachung hinreichten. Zuletzt siegten Karl und Ludwig nicht ohne großen Verlust auf ihrer Seite.

Andere Quellen lassen selbst den Sieg unentschieden, was ohne Zweifel falsch ist; in einem Gedicht auf diese Schlacht von einem gewissen Angilbert, rühmt dieser, ein begeisterter Anhänger Lothars, die Tapferkeit seines Kaisers: „Gottes mächtige Rechte schützte Lothar; mit seinem Schwerte siegte er und kämpfte tapfer; hätten die anderen so gekämpft, bald würde Eintracht sein.“ Weiter sagt er dann in andern Strophen: „Diese schreckliche Unthat aber, welche ich in Versen beschrieben, habe ich Angilbertus gesehen mit den andern kämpfend. Von Vielen bin ich der einzige übrig geblieben aus der ersten Schlachtreihe am Bach. Nach der Tiefe des Thals habe ich zurückgeblickt und dem Scheitel des Berges, wo der tapfere König Lothar seine Feinde bekämpfte, den Fliehenden bis zum Ursprung des Baches folgend. u. s. w.“ Als einen Hauptheilnehmer an der Schlacht nennt das Chronikon Aquitanicum den öfter im Nithard erwähnten Warin, Grafen von Macon: „Kaiser Lothar lieferte gegen seine Brüder Karl und Ludwig eine Schlacht bei Fontanetum und ergriff die Flucht, von Warin, dem Herzog der Provinz, im Kampfe überwunden. Die Bezeichnung Herzog der Provinz (Provence) weist jedenfalls darauf hin, daß viele Provencalen am Kampfe gegen Lothar Theil nahmen, dem sie auch noch später, nach dem Vertrag von Verdün, als sie unter seine Herrschaft gekommen waren, viele Sorge bereiteten.

Das dritte Buch.

Wenn es mich schon verdrießt, von unserem Geschlecht trauriges zu hören, so mußte es mich noch weit mehr schmerzen, selbst davon zu berichten; deshalb gedachte ich, als das erwünschte Ende des zweiten Buches gekommen war, damit überhaupt mein Werk zu beschließen. Daß aber nicht irgend jemand, wer weiß auf welche Art getäuscht, die Geschichte unserer Tage anders als sie gewesen darzustellen unternehme, habe ich mich entschlossen, aus meinen Erlebnissen ein drittes Buch hinzuzufügen.

1. Nachdem die Schlacht, wie wir berichtet haben, geschlagen war, begannen Ludwig und Karl auf dem Schlachtfelde zu berathen, was mit den Feinden zu thun sei. Und einige von Zorn getrieben riethen zur Verfolgung derselben, andere aber und zumeist die Könige selbst hatten Erbarmen mit dem Bruder und dem Volk und wünschten frommen Herzens, daß die vom Gericht Gottes und dieser Niederlage Betroffenen von ihren ungerechten Absichten zurückkämen und mit Gottes Gnade fernerhin alle in wahrer Einigkeit sich verbänden. Daher riethen sie, in dieser Angelegenheit die Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes walten zu lassen. Und da die übrige Menge dem beistimmte, standen sie von der Schlacht und der Plünderung ab und kehrten ungefähr um Mittag ins Lager zurück um zu berathen, was fernerhin zu thun sei. War aber die Menge der Beute und des Blutvergießens ungeheuer und gewaltig, so war die Barmherzigkeit der Könige und des Volks noch wunderbarer und preiswürdiger. Aus manchen Gründen beschlossen sie den Tag des Herrn daselbst zu feiern. Und als die Messe

gehalten war, begruben sie ohne Unterschied Freunde und Feinde, Getreue und Ungetreue und pflegten nach besten Kräften die Verwundeten und Halbtodten. Dann schickten sie denen, welche auf der Flucht waren, Boten nach und ließen allen, welche zur Treue zurückkehren wollten, Verzeihung für Alles geschehene anbieten. Darauf betrauerten die Könige und Völker den Bruder und das christliche Volk und ließen bei den Bischöfen anfragen, was in dieser Sache weiter zu thun wäre. Darauf kamen alle Bischöfe zur Berathung zusammen und in öffentlicher Versammlung sprachen sie dies als ihre Ansicht aus: man habe allein für Recht und Billigkeit gekämpft, der Sieg sei offenbar allein durch Gottes Gericht gewonnen und daher jeder bei diesem Ereigniß, so der Berather, wie der Vollstrecker für Gottes Diener und Werkzeug zu halten; jeder aber, der von Zorn, Haß, eitler Ruhmsucht oder einer andern sündigen Leidenschaft getrieben in diesem Kampf gerathen oder das Schwert geführt habe, solle im Geheim Beichte über seine verborgene Sünde ablegen und nach dem Maaße seiner Schuld gerichtet werden; zur Verherrlichung aber und zur Lobpreisung solcher Offenbarung der göttlichen Gerechtigkeit, zur Vergebung der Sünden für die gefallenen Brüder — denn sündig und unvollkommen wenn die Versuchung genaht, hätten sich jene alle gewußt und in vielen Dingen wissend oder unwissend gefehlt, — damit sie durch Gottes Gnade von denselben erlöst würden, und zugleich, daß wie bisher Gott ihnen überall als ein Helfer und Retter in der Gerechtigkeit zur Seite stehen möge; für dieses Alles wurde ein dreitägiges Fasten angesagt und von Allen freudig und feierlich begangen.

2. Nachdem dies vollbracht war, beschloß Ludwig nach dem Rhein zu gehen; Karl aber hielt neben andern Gründen, besonders um Pippin sich zu unterwerfen, für das Beste sich nach Aquitanien zu wenden. Bernhard, der Herzog von Septimanien war, obwohl nur drei Lieus vom Kampfplatze entfernt, keiner der streitenden Parteien zu Hülfe gekommen, als er aber von Karls Sieg hörte, schickte er seinen Sohn Wilhelm

an ihn und hieß ihm dem König Karl unter der Bedingung sich zu unterwerfen, daß dieser ihm die Ehren, welche er in Burgund inne hatte, lassen wolle. Auch ließ er ruhmredig sagen, es stände in seiner Macht und er sei bereit Pippin und die Seinigen zur Unterwerfung unter Karl zu bewegen. Karl empfing diese Gesandtschaft sehr freundlich und gewährte Alles, um was Bernhard gebeten hatte; zugleich aber ließ er ihn ermahnen sein Versprechen in Bezug auf Pippin nach Kräften zu erfüllen. Und da von allen Seiten die Feinde zersprengt waren und überall Hoffnung auf Glück und Friede blühte, zog Ludwig mit den Seinigen nach dem Rhein, Karl aber ging mit seiner Mutter nach dem Ligeris[1]. Aber das Wohl des Staats behielt man nur zu wenig im Auge und ließ jedem Freiheit zu thun, wozu Begierde und Leidenschaft antrieb. Da Pippin von diesen Anordnungen hörte, stand er an das vorher so gewünschte Bündniß mit Karl abzuschließen und als Bernhard kam, fühlte er durchaus keine Neigung sich ihm zu ergeben. Einige zwar fielen von Pippin ab; dies war aber auch der einzige Nutzen, den jener Feldzug Karln brachte. Inzwischen waren Adelhard und die Uebrigen, welche Karl an die Franken gesendet hatte, um sie zu fragen ob sie zu ihm zurückkehren wollten, nach Karisiacum[2] gekommen, wohin die Franken Karln gebeten hatten, seine Gesandten zu schicken, fanden aber nur wenige anwesend, welche erklärten, daß sie, wenn Karl selbst gekommen wäre, gern ihm sich angeschlossen haben würden; so aber wüßten sie nicht einmal, ob er noch am Leben sei oder nicht. Es hatten nämlich die von Lothars Partei das Gerücht verbreitet, daß Karl in der Schlacht gefallen, Ludwig aber verwundet und in die Flucht geschlagen wäre. Sie meinten daher es sei unüberlegt, bei ungewissen Verhältnissen mit irgend jemand ein Bündniß zu schließen. Guntbold aber und die Uebrigen machten Miene die genannten Gesandten überfallen zu wollen und hätten es gethan, wäre ihnen der Muth zu solcher That nicht wieder entfallen. Deshalb schick-

1) Loire. — 2) Kiersy.

ten Adhelard und die Uebrigen an Karl und ließen ihn bitten, sobald wie möglich selbst zu kommen, sowohl um ihnen Hülfe zu bringen, als um zu erforschen ob es wirklich der Franken Wille wäre, wie sie vorgaben, sich ihm anzuschließen. Sie selbst aber begaben sich nach der Stadt Parisii, um daselbst Karls Ankunft zu erwarten. Als Karl hiervon Kunde erhielt, brach er alsbald nach jenen Gegenden auf. Und da er an die Sequana[1] kam, traf er Adhelard und die Uebrigen in Spedonna[2], und obgleich etwas besorgt, daß er vielleicht die nahe Zusammenkunft, welche er mit seinem Bruder auf den ersten September in der Stadt der Lingonen[3] verabredet hatte, verfehlen könnte, hielt er es doch für gerathen, im schnellen Marsche über die Balvarensische Stadt[4], dann über Compendium[5] und Suessiones[6], von da über die Remensische[7] und die Cadelonensische[8] Stadt nach der Stadt der Lingonen zu gehen, indem er hoffte so der mit seinem Bruder getroffenen Verabredung nachkommen und zugleich allen Franken, welche wollten, Gelegenheit geben zu können, sich ihm anzuschließen. Aber die Franken ebenso wie die Aquitanier Karls geringe Macht verachtend, wußten sich mit allen möglichen Vorwänden der Unterwerfung für jetzt zu entziehen. Als dies Karl sah, eilte er auf dem angegebenen Wege so schnell er konnte, vorwärts. Und da er nach der Stadt Suessiones gelangte, kamen die Mönche des Klosters vom heiligen Medardus und baten ihn, daß er die Gebeine des heiligen Medardus, Sebastian, Gregor, Tiburcius, Petrus und Marcellinus, Marius, Martha, Audifax und Abakus, Honesimus, Meressina und Leocadia, Marianus, Pelagius und Maurus, des Florianus mit seinen sechs Brüdern, des Gildardus, Serenus und des Erzbischofs Remigius von Rotomagi[9] in die Kirche, in welcher sie jetzt ruhen, und welche schon damals zum größten Theil erbaut war, übertragen möchte. Und er blieb daselbst auf ihre Bitten und trug auf den eigenen Schultern mit aller Ehrfurcht die Ge-

1) Seine. — 2) Espan für Maudre, unweit vom Einfluß der Maudre in die Seine. — 3) Langres. — 4) Beauvais. — 5) Compiegne. — 6) Soissons. — 7) Rheims. — 8) Chalons für Marne. — 9) Rouen.

Gebeine der Heiligen in die Kirche[1]; auch schenkte er jener Kirche durch ein Edict ein Dorf, welches Bernacha[2] heißt. Hierauf zog er nach der Remensischen Stadt[3]; hier angekommen erhielt er die Nachricht, daß Ludwig zu der Zusammenkunft, welche sie in der Lingonischen Stadt[4] verabredet hatten, nicht erscheinen könne, weil Lothar in sein Reich einzubrechen drohe; auch ließen Hug, sein Oheim[5], und Gislebert, Graf der Mansuarier[6], melden, daß sie, wenn Karl in ihre Gebiete käme, mit den Uebrigen zu ihm stoßen würden.

3. Er richtete daher, sowohl um dem Bruder zu Hülfe zu eilen, als jene, welche zu ihm kommen wollten, an sich zu ziehen, seinen Marsch nach dem Kloster des heiligen Quintinus[7]. Hier traf er Hugo, wie dieser angekündigt hatte, und wandte sich dann nach der Gegend von Trajectum[8]. Sobald dies aber Lothar hörte, gab er seine Pläne gegen Ludwig, den er anzugreifen Willens gewesen war, auf und eilte von Wormatia[9] zur Versammlnng, welche er in dem Freigut des Theodo[10] angesagt hatte; und alsbald dachte er daran, wie er Karl überfiele. Sobald Karl hiervon in Vasticum[11] Kenntniß erhalten hatte, sandte er Hugo und Adhelard an Gislebert und die Uebrigen, um sie, wenn es irgend möglich wäre, für sich zu gewinnen. Auch schickte er den Rabano an Ludwig und ließ ihm sagen, daß er ihm zu Hülfe nach dieser Gegend geeilt wäre. Lothar aber, als er solches erfahren, hätte sich von Ludwig nun abgewendet und rüste, um ihn nun wieder andrerseits mit allen seinen Truppen anzugreifen. Daher bitte und beschwöre er den Bruder, daß er sobald er könne ihm in alter Treue und Liebe Beistand leisten möge. Außerdem schickte er den ehrwürdigen Bischof Ermeno[12] an Lothar und hieß ihn denselben demüthig bitten

1) Dies geschah den siebenundzwanzigsten August 841. — 2) Braine, königliches Gut an der Vesle, einem Zuschuß der Aisne. — 3) Rheims. — 4) Langres. — 5) Hug, Ludwigs des Frommen Bruder, der Abt von St. Quentin und St. Bertin. — 6) Die Grafschaft Mansuaria lag westlich des oberen Masago, am linken Ufer der Maas, im Süden war sie von Hasbengau, im Norden vom oberen Toxandrien begrenzt. — 7) St. Quentin. — 8) Mastricht. — 9) Worms. — 10) Thionville, Diedenhofen. — 11) Vielleicht Bassy, ein Städtchen in der Champagne. — 12) Bischof von Noyon.

und beschwören, daß er sich erinnern möge, wie er Karl ja sein Bruder und Sohn sei, daß er sich erinnern möge dessen, was der Vater zwischen ihnen festgesetzt, und was er sowohl wie die Seinigen zu halten eidlich gelobt hätten; er möge sich doch endlich erinnern, wie noch jüngst durch Gottes Gericht des Allmächtigen Wille zwischen ihnen offenbar geworden sei, und wenn er all' dies nicht beachten wolle, so möge er wenigstens abstehen von der Verfolgung der heiligen Kirche Gottes, sich der Armen, Waisen und Wittwen erbarmen, das Reich, welches ihm vom Vater mit seiner Bewilligung gegeben sei, nicht mit Krieg überziehen, und nicht von neuem das christliche Volk zwingen zum gegenseitigen Morden zusammenzukommen. Nach diesen Anordnungen begab er sich selbst nach der Parisischen Stadt, um dort sowohl Ludwigs Ankunft als die übrigen Getreuen, welche er von allen Seiten zusammengerufen hatte, zu erwarten. Als dies Lothar erfahren hatte, richtete er seinen Marsch gleichfalls nach jener Stadt; und im Vertrauen auf sein starkes Heer von Sachsen, Austrasiern und Alamannen begab er sich nach dem Kloster des heiligen Dionysius[1]. Hier fand er ungefähr zwanzig Schiffe, auch war die Sequana[2] wie gewöhnlich im September sehr niedrig, so daß der Uebergang dadurch leicht wurde. Daher sprachen sie auch immer davon, welche geringe Mühe ihnen dies machen würde, und thaten als ob es ihre bestimmte Absicht wäre überzusetzen. Karl schickte darauf einige als Besatzung nach Parisius[3] und Milidos[4], andere aber stellte er überall da auf, wo Furthen waren oder Schiffe lagen; er selbst schlug in der Richtung des Klosters vom heiligen Dionysius beim Kloster des heiligen Fluduardus[5] sein Lager auf, um wenn es nöthig wäre, sowohl Lothar den Uebergang streitig machen, als den Seinigen, wenn ihnen irgendwo ein Ueberfall drohe, zu Hülfe eilen zu können. Und damit man gleich sähe, wo Beistand und Hülfe nöthig wäre, stellte er nach Schiffersitte an geeigneten Punkten Zeichen und Wachen auf. Ueberdies aber fing

1) St. Denis. — 2) Die Seine. — 3) Paris. — 4) Meulan, am rechten Ufer der Seine, unterhalb St. Germain. — 5) Das Kloster St. Cloud.

plötzlich die Sequana zu aller Verwunderung und Staunen, während in dieser Zeit wohl zwei Monate lang kein Regen gefallen war, bei heiterstem Himmel an gewaltig zu wachsen, so daß überall die Furthen unwegsam wurden. Als Lothar durch dieses Ereigniß an allen Orten sich den Uebergang abgeschnitten sah, schickte er an Karl und ließ ihm sagen, er wolle unter der Bedingung mit ihm Frieden schließen, daß Karl das Bündniß, welches er mit seinem Bruder Ludwig eingegangen war und eidlich bekräftigt hatte, aufgäbe, wohingegen er von dem Bündniß, welches er mit Pippin seinem Neffen abgeschlossen, sich lossagen wolle; Karl solle die von der Sequana westlich gelegenen Länder, mit Ausnahme der Provinz[1] und Septimaniens, behalten und zwischen ihnen ewiger Friede sein. In Wahrheit aber meinte Lothar so beide Brüder leichter täuschen und durch diesen Kunstgriff das ganze Reich gewinnen zu können. Karl aber erwiederte, er werde das Bündniß, welches er von der Nothwendigkeit gezwungen mit seinem Bruder geschlossen habe, nicht brechen; überdies scheine es keineswegs angemessen, daß er Lothar das Reich von der Mosa bis Sequana, welches ihm sein Vater gegeben hätte, überlassen solle, vorzüglich da soviele Edle aus diesen Landschaften ihm gefolgt seien, von denen er nicht wolle, daß sie sich in seiner Treue getäuscht haben sollten. Indeß schlage er vor, daß jeder, da der Winter herannahe, die Länder welche ihm der Vater gegeben hätte, behalten möge, bis sie zum Frühjahr, sei es mit Wenigen, sei es mit ihrem ganzen Gefolge, zur weiteren Verhandlung zusammenkommen könnten; sei dann durch alte oder neue Festsetzungen keine Einheit zu erzielen, so sollten die Waffen über das Recht, welches jedem gebühre, entscheiden. Aber wie gewöhnlich wies Lothar diese Vorschläge ab und ging vom Kloster des heiligen Dionysius aus Pippin, der von Aquitanien her kam, nach Senones[2] entgegen, während andrerseits Karl darauf dachte, wie er Ludwig zu seiner Unterstützung an sich ziehen könne.

1) Die Provence; somit also den ganzen Küstenstrich von Var bis zu den Pyrenäen. — 2) Die Stadt Sens an der Seine.

4. Inzwischen wurde Karl gemeldet, daß seine Schwester Hildegard einen der Seinigen, Namens Adelgar, gefangen genommen habe und in der Laudunensischen Stadt[1] bei sich in Haft halte. Alsbald wählte Karl sich einige leichte Mannschaft aus und brach schon bei sinkendem Tage nach jener Stadt auf, die ungefähr dreißig Lieus entfernt war; trotz der großen Kälte setzte er seinen Marsch die ganze Nacht hindurch fort, so daß plötzlich um die dritte Stunde der Schwester und den Bürgern die Nachricht gebracht wird, Karl sei mit starker Macht angelangt und die ganze Stadt von Soldaten umzingelt. Durch diese Kunde in den größten Schrecken versetzt, bitten sie, ohne Hoffnung sich durch die Flucht retten oder die Stadt vertheidigen zu können, für die eine Nacht um Friede, senden unverzüglich den Adelgar zurück und versprechen in demüthiger Unterwürfigkeit die Stadt am nächsten Tage ohne allen Widerstand überliefern zu wollen. Während dem aber noch so verhandelt wurde, fingen die Soldaten über den Aufschub unwillig und von der Anstrengung der vergangenen Nacht gereizt überall an die Stadt zu verwüsten und zu zerstören; und ohne Zweifel würde die Stadt den Flammen und der Verheerung Preis gegeben worden sein, wenn nicht Karl von Erbarmen mit den Kirchen Gottes, der Schwester und dem christlichen Volke getrieben, durch Drohungen und Versprechungen die Gemüther der Soldaten zu beruhigen sich mit aller Kraft bemüht hätte. Nachdem er sie zum Zurückgehen gebracht hatte, bewilligte er die Bitten der Schwester und wandte sich von der Stadt nach Salmonciacum[2]; am andern Tage aber kam Hildegard ihrem Versprechen getreu und übergab Karln die Stadt unversehrt und ohne Schwertstreich. Karl empfing seine Schwester freundlich und verzieh ihr alles, was sie gegen ihn verbrochen hatte; und mit vielen zärtlichen Worten versprach er ihr alle die Liebe, welche ein Bruder seiner Schwester schuldig ist, wenn sie ihm künftig zugethan sein wolle, und erlaubte ihr nach ihrem Gefallen sich zu begeben, wohin sie wolle. Darauf

1) Laon. — 2) Samoucy.

kehrte er zu den Seinigen, welche er in und um Parisius gelassen hatte, zurück. Lothar aber war in Senones[1], wo er sich mit Pippin vereinigt hatte und wußte nicht, was er nun thun sollte, denn Karl hatte einen Theil seines Heeres über die Sequana setzen und in den Wald, welcher gewöhnlich Pertica[2] heißt, vordringen lassen. Da Lothar fürchtete, daß diese ihm oder den Seinigen Hindernisse in den Weg legen könnten, dachte er sogleich daran sie anzugreifen. So hoffte er diese leicht vernichten zu können und zugleich durch den dadurch verbreiteten Schrecken die Uebrigen niederzuwerfen; vor allem Nomenoius, den Herzog der Brittannier, unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Aber alle seine Pläne waren umsonst, da er keinen davon zur Ausführung bringen konnte; denn Karls Heer entzog sich unversehrt seinen Nachstellungen, ohne selbst Verstärkungen an sich gezogen zu haben und Nomenoius verwarf hochmüthig alle Befehle, welche ihm Lothar zukommen ließ. In dieser Lage erhielt Lothar plötzlich die Nachricht, daß Ludwig und Karl beide mit gewaltigen Heeren sich zu vereinigen gedachten. Da er so von allen Seiten Mißgeschick und Widerwärtigkeit über sich hereinbrechen sah, ging er auf großen Umwegen zurück, ließ Turones[3] hinter sich und kam mit seinem ermatteten Heere endlich in Francien an. Pippin, den es jetzt gereute mit Lothar sich verbunden zu haben, zog sich nach Aquitanien zurück. Inzwischen hatte Karl gehört, daß Otgar, Bischof von Magontiä[4] mit den Uebrigen seinem Bruder Ludwig den Uebergang über den Rhein streitig machte, und war darauf in Geschwindmärschen über die Tullensische Stadt[5] nach dem Elisaza[6] gezogen, den er bei Zabarna[7] betrat; als dies Otgar hörte, verließ er das Ufer des Rheins
842. und zog sich mit den Uebrigen, so schnell er konnte, zurück.

842. 5. So kamen am vierzehnten Februar Ludwig und Karl in der Stadt, welche sonst Argenturia (Argentoratum) genannt wurde,

1) Sens. — 2) Le Perche an der Marne. — 3) Tours. — 4) Mainz. — 5) Toul. — 6) Der Elsaß. — 7) Zabern, unweit der Festung Pfalzburg.

jetzt aber gewöhnlich Straßburg heißt, zusammen und schwuren die Eide, welche unten verzeichnet sind, Ludwig in romanischer, Karl in deutscher Sprache. Und ehe sie schwuren redeten sie das versammelte Volk, der eine in deutscher, der andere in romanischer Sprache so an; Ludwig aber als der ältere begann und sprach: „Ihr wißt, wie oft Lothar diesen meinen Bruder nach dem Tode meines Vaters verfolgt und bis zur gänzlichen Vernichtung zu verderben gesucht hat; da aber weder die brüderliche Liebe, noch christliche Gesinnung, noch sonst ein Mittel hat bewirken können, daß unter gerechten Bedingungen Friede zwischen uns herrschte, haben wir endlich die Angelegenheit dem Gerichte des allmächtigen Gottes übergeben, daß wir uns mit seiner Entscheidung, was einem jeden gebühre, zufrieden geben wollten. Und wie ihr wißt, sind wir aus dem Gottesgerichte als Sieger hervorgegangen; er aber ist besiegt worden und ist mit den Seinigen, wohin ein jeder konnte, geflohen. Aber von brüderlicher Liebe getrieben und aus Erbarmen mit dem christlichen Volk haben wir ihn nicht vernichten wollen, sondern haben ihn jetzt und früher aufgefordert, daß er nun einem jeden sein Recht gewähren möge. Aber er fügte sich nicht dem göttlichen Spruch, sondern fuhr fort mich und meinen Bruder mit feindlicher Macht zu verfolgen und verwüstete unsere Länder mit Feuer, Raub und Mord; deshalb sind wir jetzt von der Noth gedrungen zusammen gekommen und haben beschlossen vor euch diesen Eid zu schwören, damit ihr nicht an unserer Treue und brüderlichen Eintracht zweifelt. Und dies thun wir nicht von ungerechter Begierde verleitet, sondern damit wir, wenn Gott uns mit eurem Beistand Frieden und Ruhe giebt, sichere Bürgschaft für das Wohl und das Beste des Staates haben. Wenn ich aber, was Gott verhüte, den Eid, welchen ich meinem Bruder geschworen habe, zu brechen mich vermessen sollte, so spreche ich einen jeden von euch vom Gehorsam und dem Eide, welchen ihr mir geschworen habt, los und ledig.“ Und als Karl gleiche Worte in romanischer Zunge geredet hatte, schwur Ludwig als der

Aelteste zuerst solches zu thun[1]: „Pro Deo amur et pro christian poblo et nostro commun salvament, dist di in avant, in quant

1) Zu den geringen Ueberresten romanischer Litteratur aus dem neunten und zehnten Jahrhundert gehören die obenstehenden Eidschwüre Ludwigs des Deutschen und seines Volks, denen die deutschen Karls des Kahlen und seiner Westfranken entsprechen. Nithard war jedenfalls das Original der Eide zur Hand und da er sie nicht, wie die vorausgehende Anrede beider Könige an die Völker ins Lateinische übersetzen wollte, so hat er sie gewiß sorgfältig eingetragen: indeß ist die einzige uns erhaltene Handschrift des Nithard eine nicht fehlerfreie Abschrift aus dem 9 oder 10. Jahrhundert, in der die deutsche Abfassung sehr, die romanische minder verunstaltet ist. Ungleichheiten zwischen beiden Abfassungen erklären sich wohl dadurch am leichtesten, daß beide Uebersetzungen aus dem zuerst lateinisch aufgeschriebenen Text in die Volkssprachen sind; daher rührt denn auch wahrscheinlich die große Annäherung des romanischen Textes an den lateinischen Ausdruck. Wenn auch zu der Zeit, wo diese Sprachdenkmale entstanden, die Sprachen Nord- und Südfrankreichs fast schon ganz zu einer verschmolzen waren, so muß doch bemerkt werden, daß in den Eidesschwüren noch Besonderheiten sich finden, die aber nicht der süd-, sondern der nordfranzösischen Mundart angehören, so daß man sie fälschlich provenzalisch nennen würde.

Friedrich Diez, dessen Werke „Altromanische Sprachdenkmale, berichtigt und erklärt nebst einer Abhandlung über den epischen Vers", diese sowie die nächstfolgenden Bemerkungen entlehnt sind, giebt den Text der Eidschwüre in einer nur sehr wenig von der oben mitgetheilten abweichenden Recension. Zum Verständniß der Sprache führen wir Folgendes an: pro einziges Beispiel dieser Form, sonst immer por. pro deo amur: pro hat causale Bedeutung, wie oft im Mittellateinischen. christian poblo, Genitiv von salvament abhängig. dist di, d'ist di, de isto die. in avaut, in dem obigen Texte, Diez aber will das hier sich findende en avant nicht zu in avant emendirt wissen. Deus savir et podir me dunat: savoir et pouvoir me donne französisch. für salvaraeio liest Diez salvarai eo. cadhuna, eins der urlateinischen Wörter unseres Denkmals, vermuthlich aus usque ad unum entstanden, allmählich erlosch dieses Pronomen im Altfranzösischen. Die Verbindung dh in adiudha und cadhuna ist aus dem Fränkischen in das Französische übertragen worden und ganz zufällig. om — das als Pronomen gebrauchte homo, franz. on. dist wahrscheinlich eine mundartliche später erloschene Form für deit, doit, debet, dem deutschen scal, er soll, entsprechend. o, neutrales Pronomen, eo. mi, für mei, moi, Accusativ von facet abhängig, das die Stelle von salvar vertritt. facet nicht Futurum, für welches Tempus sich die roman. Sprache schon eine neue Form in ai geschaffen hatte, vielmehr Conjunctiv für faciat, dem deutschen duo entsprechend. ab für apud. Ludher, der Deutsche accentuirt Lúdher, der Romane Ludhér. plaid aus placitum entstanden. prindrai — placitum inire; prendre hierfür der altromanische Ausdruck. meon vol adverbialer Accus. des Substant. vol, Wille; nach meinem Willen, wie der deutsche Accusativ: minan willon. cist meon fradre: Dativ ohne Casuspartikel.

II. Der Eid des Volks.

son fradre Karlo ist der Dativ. jurát ist Perfect, vergl. das deutsche gesuor. sendra aus senior wie moindre aus minor; sendra später in sire verkürzt. suo kann nur Schreibfehler für sua sein; part ist niemals maskulinisch gebraucht worden. lostanit aufzulösen in los tanit; tanit für tenit, tenet; los für lo se; neuls aus ne ullus, später mit nuls zusammenfallend. iver, nicht mit j'irai zu übersetzen. In iver ist offenbar das alt-französische Futurum er, gewöhnlich ier (lat. ero) enthalten, das dem Deutsche wirdhu ganz gemäß ist. Die Schwierigkeit läge in der vorgefügten Silbe io oder iu. Dies für io oder eo, lat. ego zu nehmen, dagegen streitet, daß man dann dreifaches ego hätte, sowie die beispiellose Wortstellung li iu er, welche man dann erhielte. Vielleicht ist io alte Form des franz y für ibi.

Deus savir et podir me dunat, si salvaraeio eist meon fradre Karlo, et in adiudha et in cadhuna cosa, si cum om per dreit

Unsere Stelle bedeutete dann: je ne lui y serai en aide, ich werde ihm darin keine Hülfe leisten. Zu den deutschen Eidschwüren geben wir wörtlich die Anmerkungen Jacob Grimms: ind in thes; ich lese nicht in durches, was keinen Sinn giebt, sondern ohne Schwierigkeit, wie es auch nothwendig heißen muß, ind in thes. Nämlich die Präposition in steht in dieser Zeile zweimal, genau wie das Roman. pro zweimal steht. Fram. so muß es heißen und nicht fra; tesan gehört zusammen und ist der Akkusativ huuc. in thiu muß stehen; das n kann höchstens u scheinen. soso ma. Ohne Zweifel ist hinten das o unrichtig und die Sprache forderte ein a, das vielleicht auch in der Handschrift zu lesen ist, wenn man genau sieht. so sama (sô sama) bedeutet similiter und nie habe ich dafür gefunden so soma. zhe minan. Nothwendig the (accentuirt thê, sonst dei, quae, Nom. Plur. Neutr.) das unentbehrliche Relativum, wie im Roman. das qui vor meon. Zhe ist Unsinn und die Buchstabenverbindung zh an sich undeutsch. Ich habe oft in Handschriften langobardische t gefunden, die den Schein eines z geben (ich sehe daß auch die Roman. erste Formel solch ein scheinbares z hat in alzresi, das sicher altresi ist); und erklärt man auch das hier stehende t graphisch für z, so hat sich jedenfalls der Schreiber versehen und das t seines Originals für ein z genommen. Das voraussstehende geganga ist allzu deutlich, als daß man gagangu lesen könnte, wie die Grammatik fordert; möglich, daß der Schreiber in dem ihm vorliegenden Text u für a nahm und a setzte. Thê imo ze scadhen werdhen, wörtlich quae illi in damnum fiant (eveniant, succedant). minan willon, adverbial gesetzter Akkusativ = nach meinem Willen. sineno, Schreibfehler für sinemo oder wäre der erste Strich vom m verblichen? denn sinemo muß es heißen. inan es (eum ejus) ist abzutheilen. Follust für adjumentum, auxilium findet sich häufig. Beim letzten Worte kann gezweifelt werden, ob es wirdhit (erit) oder wirdhic (ero) oder etwa wirdhu (ero) lautet. Wirdhit, erit könnte bezogen werden auf thero nohhein, eorum nullus. Da aber der Schwörende die Hauptperson ist, fordert das Verbum auch wohl die erste Person. Wirdhic mit kräftig wiederholtem Pronomen stände für wirdhu ic, ero ergo, wobei nur das der Mundart dieses Denkmals ungemäße ic für ih befremdet. Wirdih wäre richtiger. Am liebsten wäre mir, wenn das scheinbare c ein bloßer Finalzug am u sein könnte, dann würde man sich bei der Lesart wirdhu völlig beruhigen. Die Rom. Formel giebt er, ero, nicht erimus; das vorausgehende iu ist sonderbar und vielleicht auch ego, obgleich dafür sonst eo, io steht. Ein fehlerloser, gramatisch reiner Text ist das nun nicht; der Schreiber läßt besonders h aus oder versetzt es, gealtnissi für gehaltnissi, madh für mahd und dieses für maht, bruher für bruodher, luheren für ludheren (vielleicht ist luoheren ludheren, mit oben verblichenem oder übersehenem Strich), mig für mih, ganga für gangu, werhen für werdhen, sinœno für sinemo. Richtig wäre folgende Recension: in godes minna ind in thes christianes folches ind unser bedhero gehaltnissi, fon thesemo dage framordes, so fram so mir Got gewizzi indi maht furgibit, so haldih tesan minan bruodher soso man mit rehtu sinan bruodher scal, inthiu thaz er mih sosama duo, indi mit ludheren in nohheinin thing ne gegangu, the minan willon imo ce scadhen werden. — Oba Karl then eid, then er sinemo bruodher Ludhuwige gesuor, geleistit, indi Ludhuwig min herro, then er imo gesuor, forbrihchit, ob ih inan es irwenden ne mag, noh ih noh thero nohhein, den ih es irwenden mag, widhar Karle imo ce follusti ne wirdu (wirdih). Zum vollen Verständniß fügen wir die Eide in nhd. Uebersetzung bei:

I. Aus Liebe zu Gott und um des christlichen Volkes sowie unser beider Heil will ich, von diesem Tage an, fernerhin, soweit Gott mir Wissen und Vermögen giebt, diesen für meinen Bruder halten, wie man mit Recht seinen Bruder halten soll, unter dem, daß er

son fradra salvar d'ist, in o quid il mi altresi fazet; et ab Ludher nul plaid numquam prindrai, qui meon vol cist meon fradre Karle in damno sit. Und als Ludwig geendet hatte, beschwor Karl in deutscher Zunge Gleiches, indem er sprach: In Godes minna ind in thes christianes folches ind unser bedhero gealtnissi, fon thesemo dage frammordes, so fram so mir Got gewizci indi madh furgibit, so haldih tesan minan bruodher, soso man mit rehtu sinan bruher scal, in thiu, thaz er mig sosoma duo; indi mit Ludheren in nohheiniu thing ne geganga, the minan willon imo ce scadhen werhen.

Der Eid aber, welchen beide Völker, jeder in seiner Sprache leistete lautete in romanischer Sprache so: Si Lodhuvigs sagrament, quae son fradre Karlo jurat, conservat, et Karlus meos sendra de suo part non lo stanit, si io returnar non lint pois, ne io ne neuls cui eo returnar int pois, in nulla aiudha contra Lodhuwig nun li iver.

In deutscher Sprache aber lautete er: Oba Karl then eid, then er sineno bruodher Ludhuwige gesuor, geleistit, indi Ludhuwig min herro then er imo gesuor, forbrihchit, ob ih inan es irwenden ne mag, noh ih noh thero nohhein then ih es irwenden mag, widhar Karle imo ce follusti ne wirdhic.

Nachdem dieß geschehen war, gieng Ludwig über Spiron[1] rheinabwärts und Karl am Wasagus[2] hin über Wizzunburg[3] nach Wormatia[4]. Der Sommer aber, in dem jene oben beschriebene Schlacht geschlagen wurde, war sehr kalt und alle Früchte wurden erst spät eingebracht; Herbst und Winter jedoch verliefen wie gewöhnlich. Und an dem Tage, da die Brüder und die Er-

mir ein Gleiches thut. Und mit Luther (Lothar) werde ich keinen Vergleich eingehen, der, nach meinem Willen, diesem meinem Bruder zum Schaden gereicht.

II. Wenn Ludwig (Karl) den Eid welchen er seinem Bruder Karl geschworen hat, hält und Karl mein Herr ihn seinerseits nicht hält (der deutsche Text: und Ludwig den welchen er jenem geschworen hat bricht) will weder ich, wenn ich ihn davon nicht abzubringen vermag, noch wen ich sonst daran verhindern kann, wider Ludwig (Karl) ihm darin Hülfe leisten. — 1) Speier. — 2) Die Vogesen. — 3) Weissenburg an der Lauter im Elsaß. — 4) Worms.

sten des Volks den obigen Vertrag schlossen, trat große Kälte ein und fiel starker Schnee. Ein Komet aber wurde im Monat Dezember, Januar und Februar bis zur Zeit jener Zusammenkunft gesehen — er stieg aber aufwärts durch die Fische und verschwand nach jenem Tag zwischen dem Zeichen, welches von einigen die Lyra von andern die Andromeda genannt wird, und dem dunkleren Arcturus. Nach dieser kurzen Abschweifung über Wetter und Gestirne nehme ich den Faden meiner Geschichte wieder auf.

Und als sie nach Wormatia gekommen waren, erwählten sie Gesandte und schickten sie an Lothar und nach Sachsen; und sie beschließen deren Rückkehr sowie Karlmanns[1] Ankunft zwischen Wormatia und Magontiakum[2] abzuwarten.

6. Es wird nicht unpassend sein hier einiges von den so angenehmen und erwähnungswerthen Eigenschaften der Brüder und der Innigkeit, welche sie pflegten, zu berichten. Sie waren beide von mittlerer Größe, schön und ebenmäßig gebildet und zu jeder Uebung geschickt; beide muthig, freigebig, klug und beredt; und alle die genannten edlen Eigenschaften übertraf der Brüder heilige und verehrungswürdige Einigkeit. Denn fast immer waren sie bei einander und was sie werth und hoch hielten, das schenkten sie einander in brüderlicher Liebe. In einem Hause aßen und schliefen sie; öffentliche wie Privatangelegenheiten beriethen sie gemeinschaftlich und keiner forderte etwas vom anderen, wovon er nicht glaubte, daß es auch diesem nützlich und dienlich wäre. Zur Leibesübung stellten sie auch oft Kampfspiele an. Dann kamen sie auf einem besonders auserlesenen Platze zusammen und während rings umher das Volk sich schaarte, stürzten sich zuerst von beiden Seiten gleich starke Schaaren von Sachsen, Wasken, Austrasiern und Brittonen wie zum Kampfe in schnellem Laufe aufeinander; darauf wendeten die einen ihre Rosse und suchten mit den Schilden sich deckend vor dem Angriff der Gegner durch die Flucht sich zu retten, während diese die Fliehenden verfolgten; zuletzt stürmen

1) Der älteste Sohn Ludwigs des deutschen. — 2) Worms und Mainz.

beide Könige umgeben von der ganzen jungen Mannschaft in gestrecktem Lauf, die Lanzen schwingend gegen einander, und bald von dieser bald von jener Seite zur Flucht sich wendend ahmt man den wechselnden Kampf der Schlacht nach. Und es war ein Schauspiel bewunderungswerth wegen des Glanzes und der Ordnung, die herrschten: denn auch nicht einer von dieser so großen Menge und von diesen verschiedenen Völkern wagte, wie es selbst unter wenigen und unter Bekannten zu geschehen pflegt, einem anderen eine Wunde zu schlagen oder einen Schimpf anzuthun.

7. Während dem kam Karlmann mit einem großen Heere von Bajoariern und Alamannen zu seinem Vater nach Magontia Auch Bardo, welcher nach Sachsen geschickt war, kehrte zurück und brachte die Nachricht, daß die Sachsen Lothars Befehle zurückgewiesen hätten und gern zu thun bereit wären, was ihnen Ludwig und Karl gebieten würden; Lothar aber hatte in seiner Thorheit die an ihn geschickten Gesandten, ohne ihnen Gehör zu geben, abgewiesen. Als dies Ludwig und Karl hörten, entbrannten sie in heftigem Zorn und beschlossen Lothar anzugreifen. Daher brachen 842. sie am siebenzehnten März auf und gelangten, Karl auf dem beschwerlichen Weg über den Wasagus [1], Ludwig über Bingen und von da aus auf dem Rhein, Karlemann auf dem Wege durch Einricht [2], am andern Tage um die sechste Stunde nach Conflentis. [3] Und alsbald begaben sich sich zum Gebet nach dem Kloster des heiligen Kastor, hörten daselbst die Messe, bestiegen dann alle drei die Schiffe und setzten über die Mosella. [4] Als dies Otgar, Bischof von Moguntia [5], Graf Hatto, Heriold und die übrigen sahen welche Lothar daselbst zurückgelassen hatte um jenen den Uebergang über die Mosella streitig zu machen, verließen sie erschrocken das Ufer und ergriffen die Flucht. Und Lothar selbst als er in Siniacum vernahm, seine Brüder wären über die Mo-

1) Vogesen. — 2) Einricht ist der Name eines Gaues auf dem rechten Rheinufer; von der Lahn im Norden begrenzt umfaßte er einen großen Theil des jetzigen Herzogthums Nassau. — 3) Koblenz; Conflentis für Confluentis. — 4) Mosella: die Mosel. — 5) Mainz.

sella gegangen, zögerte nicht Reich und Pfalz zu verlassen und eilte immer vorwärts, bis er endlich mit den wenigen, welche ihm gefolgt waren, an dem Ufer des Rhodanus[1] halt machte. Das dritte Buch schließe mit dieser zweiten Schlacht, welche Lothar lieferte und verlor.

Das vierte Buch.

Nicht allein soll es mich freuen, wie ich schon gesagt habe, von der Arbeit an meinem Werke auszuruhen sondern von mancherlei Gründen und Klagen bewogen denke ich unablässig und ernstlich darauf, wie ich mich ganz von den öffentlichen Geschäften zurückziehen könne. Aber weil das Schicksal mich in wunderbare Verbindungen bald hier bald dort gebracht hat und zu meinem Schmerz mich in diesen stürmischen Zeiten erbarmungslos umherwirft, so weiß ich nicht in welchen Hafen der Ruhe ich dereinst noch einlaufen werde. Inzwischen warum sollte ich nicht was mir von freier Zeit übrig bleibt, wie mir befohlen ist, dazu anwenden um die Thaten unserer Fürsten und Großen der Erinnerung durch die Schrift aufzubewahren. Daher werde ich das vierte Buch meiner Geschichten beginnen und, bin ich nicht fähig späterhin ein Gleiches zu thun, wenigstens jetzt, soviel in meinen Kräften steht, dazu beitragen, um die Wolken des Irrthums und der Unwahrheit zu zerstreuen.

1. Als Ludwig und Karl sichere Kunde erhalten hatten, daß Lothar sein Reich verlassen hatte, begaben sie sich nach der Pfalz zu Achen, welches damals die Hauptstadt Franciens war und hiel-

1) Die Rhone.

ten am Tage nach ihrer Ankunft Berathung was nun mit dem Volk und Reich zu thun sei, welches der Bruder verlassen habe. Und sogleich schlug man vor, die Angelegenheit an die Bischöfe und Priester, deren eine große Zahl zugegen war, zu überweisen, damit durch ihren Rath, wie durch den göttlichen Willen alles was geschehe Gedeihen und Kraft habe. Und da dieser Rath für gut befunden wurde, übertrug man die Sache an die Priester. Diese nun giengen von Anfang an alle Thaten Lothars durch, wie er seinen Vater vom Reich vertrieben, wie oft er durch seine sündige Gier das christliche Volk eidbrüchig gemacht, wie oft er die dem Vater und den Brüdern geleisteten Eide gebrochen, wie oft er nach des Vaters Tode seine Brüder zu enterben und zu verderben gesucht habe, wie viel Mord, Hurerei, Brand und Schandthaten jeder Art die gesammte Kirche Gottes durch seine nichtswürdige Habgier erduldet habe, auch besitze er nicht die Fähigkeit den Staat zu regieren noch könne irgend jemand eine Spur von gutem Willen in seiner Regierung entdecken. Aus diesen Gründen habe er nicht unverdient sondern nach dem gerechten Urtheil des allmächtigen Gottes zuerst die Schlacht und dann das Reich verloren. Und dieser Ansicht waren sie alle einmüthig und stimmten alle überein, daß Gottes Strafe ihn wegen seiner Sünden getroffen, und Gottes Hand sein Reich, damit es besser regiert werde, seinen besseren Brüdern übertragen habe. Indeß überließen sie diesen nicht die Herrschaft, ohne sie öffentlich gefragt zu haben, ob sie das Reich nach Art des entsetzten Bruders oder nach dem Willen Gottes regieren wollten. Nachdem aber die Könige geantwortet hatten, daß sie, soviel ihnen Gott Einsicht und Kraft verleihe, nach seinem Willen sich und die Ihrigen regieren und leiten würden; sprachen die Bischöfe: Und nach dem Willen Gottes bitten, ermahnen und befehlen wir euch, daß ihr dies Reich übernehmet und nach dem Willen Gottes regieret. Dann wählte jeder der Brüder zwölf von den Seinigen zur Theilung des Reiches (von denen ich auch einer war) und wie es diesen angemessen erschien, daß das Reich zwischen beiden getheilt wurde, so nahmen es die

Könige an; bei der Theilung aber wurde nicht sowohl auf Fruchtbarkeit und Gleichheit der Theile gesehen als darauf Obacht genommen, daß die verschiedenen Stücke einer jeden Herrschaft ordentlich zusammenhiengen und sich bequem aneinanderfügten. Und darnach erhielt Ludwig ganz Frisia[1] — — — —

— — — — — — — — —

Karl aber — — — — — — —

— — — — — — — — —

2. Nachdem dies geschehen, begrüßte ein jeder der Könige diejenigen welche ihm von den verschiedenen Völkern gefolgt waren und ließ sie schwören fernerhin treu bleiben zu wollen. Und Karl zog über die Mosa[2] um sein Reich zu ordnen, Ludwig aber gieng der Sachsen wegen nach Kolonia[3]. Die Geschichten der Sachsen aber, da sie mir von großer Bedeutung zu sein scheinen, will ich ausführlicher erzählen. Kaiser Karl mit Recht von allen Völkern der Große genannt, hatte, wie allgemein bekannt ist, die Sachsen vom heidnischen Götzendienst mit vieler Mühe und Anstrengung zur wahren, christlichen Religion bekehrt. Von Anfang an aber zeichneten sie sich bei vielen Gelegenheiten durch Adel und große Tapferkeit aus. Das ganze Volk ist in drei Stände getheilt, die einen nämlich heißen in ihrer Sprache edhilingi, die andern frilingi, die dritten lazzi, das heißt: Edele, Freie und Knechte[4]. Bei dem

1) Es ist hier und hinter „Karl aber" eine Lücke von mehreren Zeilen im Texte. — 2) Die Maas. — 3) Köln. — 4) Die obige Classification des Volkes ist in Wort und Begriff allen deutschen Stämmen gemeinsam. edhilinc, ahd. adalinc ist von substantivum adal, Geschlecht, abgeleitet; das Gothische ist noch nicht gefunden, jedoch aus athalricus, athalreicks sicher zu vermuthen — der Stamm ist wohl adu, goth. athan, ôth, generare, zeugen. Mit edhilinc, adalinc wird der bezeichnet, welcher vom Geschlecht stammt, d. h. dessen Geschlecht ihm seine Stellung und Bedeutung giebt. Es drückt entschieden einen Vorzug aus, der mit der Geburt gegeben durch kein persönliches Verdienst nicht durch Amt oder sonstige Leistung erworben werden kann. Das Wort hat sich durch alle Stadien der Sprache erhalten, der Begriff jedoch bedeutend erweitert, denn während in alter Zeit der Adel nur die Geschlechter der Dynasten, den eigentlichen hohen Adel umfaßte, wurde Name und Begriff später auch auf den aus Landsassen und Ministerialen hervorgegangenen sogenannten niederen Adel ausgedehnt, wie er sich bis auf unsere Tage in sehr großer Menge mit den verschiedensten Abstufungen in Fürsten, Grafen und Herren erhalten hat. Wie bei den Sachsen bildeten überall die Freien, goth. frijai, ahd. frigs den Haupttheil und Kern des

Streit Lothars nun mit seinen Brüdern hätte sich der Adel in zwei Parteien gespalten, von der die eine Lothar, die andere Ludwig sich anschloß. Als Lothar in seiner jetzigen traurigen Lage sah, daß nach dem Sieg seiner Brüder das Volk, welches auf seiner Seite gewesen war, abzufallen drohte, suchte er von der Noth getrieben wo und wie er konnte, Hülfe und Anhang. Zu dem Zweck vertheilte er das Staatsgut Privatleuten als Eigenthum; schenkte vielen die Freiheit und versprach sie anderen nach dem Sieg; zu dem Zweck schickte er auch nach Sachsen und ließ den Frilingen und Lazzen, deren eine sehr große Anzahl ist, versprechen, daß sie, wenn sie ihm folgten, daß Gesetz, welches sie zur Zeit, als sie noch Götzendiener waren, hatten, wiedererhalten sollten. Voll Sehnsucht hiernach legten sie sich einen neuen Namen, den der Stellinga [1] bei, verjagten zu einem starken Heere vereinigt, fast

ganzen Volks, ja selbst die Grundlage des Adels, denn der Edele, der Fürst selbst ist zugleich ein Freier und heißt auch so, nur daß er alle Befugnisse und Rechte des Freien in höherem Maaße übt und besitzt. Die Ableitung friling von fri, dem edhiling von adal ganz entsprechend, ist der sächsischen Sprache allein eigen, sonst findet man friman und frihals. Zu den Zeichen der vollen und unverkürzten Freiheit wie sie der frilinc genoß, gehörte bei den Deutschen vor allem, daß das Eigenthum abgabefrei war. Solche nun, welche ohne persönlicher Knechtschaft unterworfen zu sein, zu Zins und Abgabe irgendwie verpflichtet waren, hießen lazzi. Es ist dies nichts anderes als das adj. laz, piger, tardus, goth. lats; denn das ein Knecht faul heißt im Gegensatz des Freien, der ein celer, fortis, stark und schnell ist, scheint durchaus natürlich; und aus dem beständigen Beiwort hat sich allmälig der Gattungsname für einen ganzeu Stand entwickelt. Dem adj. latz muß übrigens ein verlornes Verbum litan, lat, lêtum vorausgesetzt werden und zwar mit der intransitiven Bedeutung ruhen, bleiben. Und während aus dem Präteritum late das Adjectivum und weiter der Name für die ganze Classe der Mittelfrejen entsprang, bildete sich aus dem Präsens die Form lêtus, litus mit gleicher Bedeutung, wie wir an den auf römischen Boden angesiedelten zinspflichtigen Germanen, liti genannt, ersehn, so daß also liti und lazzi identisch siud. Nithard nennt die lazzi kurzweg Knechte und es mag allerdings sein, daß der Zustand der liti mehr und mehr im carolingischen Reiche dem der Knechte gleich geworden war. — 1) Es ist schwer eine genügende Erklärnng über das Wort Stellinga zu geben. Ducange, der das Wort als Compositum aus Stel, alt nud ling, Sohn annimmt, indem die Stellinga die alten Gesetze hätten wieder einführen wollen und darnach jenen Namen gewählt hätten, irrt offenbar. Eher dürfte man annehmen, Stellinga sei zusammengesetzt aus einem freilich nur zu folgernden masculinnm stello, was auch Graff, (VI, 667) als Bestandtheil des compositum bistello, der Vertheidiger annimmt, und dem patronym. inc. stello würde zu staljan, collocare gehören: aber welche Bedeutung läge dann im Wort? hinge der Name mit den Begriff des Aufstandes zu dem sich alle stellen mußten, vielleicht zusammen? Herr Prof. Lachmann verweist mich in gütiger Mittheilung auf die Form stalling, niederdeutsch für stellinc, wie sie sich im Friesischen compositum upstallinc zeigt

alle Herren aus dem Lande und lebten nach alter Weise, jeder nach dem ihm beliebenden Gesetz. Außerdem hatte Lothar auch die Nortmannen zu seiner Hülfe herbeigerufen und einen Theil christlichen Landes ihnen als Besitzthum überwiesen, überdieß ihnen volle Freiheit gewährt, die übrigen christlichen Völker zu berauben. Ludwig war daher in Besorgniß daß die Nortmannen und Sclaven sich als Nachbarn mit den Sachsen, welche sich Stellinga nannten, verbänden, in das Reich erobernd einfielen und in jenen Ländern den christlichen Glauben ausrotteten; deshalb vorzüglich, wie wir gesagt haben, begab er sich [1] — — — — und suchte soviel er konnte aller Unbill im Reiche abzuhelfen, damit nicht dieses schandervolle Misgeschick über die heilige Kirche Gottes einbräche.

Dann gieng Ludwig, das Freigut des Theodo [2] berührend, Karl aber über die Remensische Stadt [3] nach der Stadt der Viridunenser [4] um mit einander zu berathen, welche Maßregeln für die Folge zu treffen wären.

3. Um dieselbe Zeit verwüsteten die Nortmannen Contwig [5] und ebenso kamen sie über das Meer und verheerten Hanwig [6] und Nordhunwig [7]. Lothar aber blieb am Ufer des Rodanus, wohin er sich zurückgezogen hatte, ruhig stehen, indem er, im Besitz der freien

Unter letzterem Worte führt Richthofen im Friesischen Wörterbuche pag. 969 eine Stelle aus einem mittelniederdeutschem Text an: upstallinc dat ist een hovelinc. Hovelinc aber ist Hubner, Hübner, Hüfner, das ist einer der die Hube besitzt und baut, also soviel wie mansionarius, Bebauer des mansus, wodurch wenn der Grund und Boden nicht belastet ist, kein Verhältniß der Hörigkeit begründet wird. Weil aber auf dem mansus und der Hufe häufig Unfreie saßen, bezeichnen beide Worte oft den unächten Eigenthümer (vgl. Jacob Grimm, Rechtsalterthümer pag. 317 u. 536.) Diese Bedeutung kann aber das Wort in unserer Stelle nicht haben, es muß mehr den freien Eigenthümer bezeichnen, es muß eine Bezeichnung einer unabhängigen Vereinigung sein, die jenen Aufrührern eigentlich nicht zukam und eine ehrenvolle Bedeutung haben, wie ein angemaßter Titel, auf den die frilingi und lazzi kein Recht hatten. — 1) Eine Lücke von einigen Worten im Texte. — 2) Diedenhofen, Thionville. — 3) Rheims. — 4) Verdün. — 5) D. i. Quentawich, an der Mündung des Flüßchens Canne in der Picardie, gehörte damals zu den ansehnlichsten Seestädten des fränkischen Reiches, indem es zum großen Theil den wichtigen Verkehr mit England und Irland vermittelte. — 6) Hamburg. — 7) Norden im östlichen Friesland.

Schiffahrt auf dem Fluß, von allen Seiten, soviel er konnte, Unterstützung an sich zog. Indeß schickte er doch einen Gesandten an seine Brüder und ließ ihnen sagen, er wollte, wenn er wüßte, wie es sich veranstalten ließe, einige seiner Großen an sie schicken um mit ihnen über den Frieden zu verhandeln. Man erwiederte ihm, er möge schicken wen er wolle; es sei leicht zu erfahren, wohin sie zu kommen hätten; die Könige selbst aber begaben sich zusammen über die Stadt der Tricassiner[1] nach der Cadhellonensischen Stadt[2]. Und als sie nach Miliciacum[3] gekommen waren, erschienen Josippus, Eberhard und Egbert mit anderen von Seiten Lothars und erklärten, daß Lothar einsähe, wie er gegen Gott und seine Brüder gefehlt hätte und wünsche daß fernerhin nicht mehr Streit zwischen ihnen und dem christlichen Volke wäre; wenn sie den dritten Theil des Reichs wegen des kaiserlichen Namens, den ihm sein Vater verliehen hatte, und wegen der schweren Pflichten, die diese Würde auferlege, etwas vergrößern wollten, so würde er darüber erfreut sein, wenn nicht so möchten sie ihm den dritten Theil des ganzen Reichs, ausgenommen Langobardien, Bajoarien und Aquitanien, zugestehen und solle ein jeder mit Gottes Gnade sein Reich so gut er könne regieren; einer solle sich des Schutzes und der Freundschaft des andern erfreuen; den gegenseitigen Unterthanen möge man Friede und Gesetz angedeihen lassen und nach Gottes Willen ewiger Friede unter ihnen sein. Als dies Ludwig und Karl vernommen hatten und ihnen und dem ganzen Volk dies wohlgefiel, traten sie mit ihren Großen zur Berathung zusammen und untersuchten mit dankbarem Herzen gegen Gott, was in solcher Lage zu thun wäre. Sie überdachten aber, wie sie dies von Anfang des Streits gewollt hätten und, obgleich wegen Lothars schlechter Handlung ihre Absicht nicht zur Ausführung gekommen, ihm solches auch öfters angeboten wäre. Nun aber dankten sie Gott dem Allmächtigen, daß durch seine Fügung sie die Genugthuung erhalten hätten, ihren Bruder, der immer Friede und Eintracht ver-

1) Troyes. — 2) Chalons für Saone. — 3) Müssy an der Seine, oberhalb Bar für Seine.

schmäht habe, jetzt darum bitten zu sehen. Indeß brachten sie in gewohnter Weise die Angelegenheit vor die Bischöfe und Priester, damit, wohin Gottes Wille die Dinge wenden wolle, sie auf seinem Befehl zu solchem Werke mit freudigem Herzen bereit wären. Und da ihnen allen gut schien, daß Friede unter den Brüdern waltete, gaben sie zur Uebereinkunft ihre Zustimmung, und bewilligten den Gesandten das Verlangte. Nachdem sie aber vier Tage lang sich mit der Theilung des Reichs beschäftigt hatten, setzten sie fest, das zwischen Renus [1] und Mosa [2] bis zum Ursprung der Mosa und von da bis zum Ursprung der Saugonna [3], und von diesem bis zum Einfluß der Saugonna in den Rodanus [4] und von dem Rodanus abwärts bis zum Tyrrenischen Meere alle Bisthümer, Abteien, Grafschaften und herrschaftliche Besitzungen diesseit der Alpen mit Ausnahme von [5] — — — — — Lothar als Drittheil des Reiches angeboten werden sollten; sei er damit nicht zufrieden, so möchten die Waffen über eines jeden Ansprüche und Recht entscheiden. Dieser Bescheid, obwohl er manchen mehr, als Lothar nach Recht und Billigkeit zukam, zu bewilligen schien, wurde Lothar durch Konrad, Kobbo und Adelhard überbracht; sie selbst aber beschlossen bis die Abgesandten zurückgekehrt sein würden, in demselben Orte zu bleiben, um daselbst Lothars Antwort zu erwarten. Als jene zu Lothar kamen, fanden sie ihn nicht so hochmüthig und unzugänglich wie gewöhnlich; aber er war unzufrieden mit dem Anerbieten, welches ihm seine Brüder gemacht hätten, weil die Theilung so ungleich wäre; auch klagte er über das Geschick derjenigen, welche ihm gefolgt wären, weil er in dem angegebenen Theil des Reichs, der ihm angeboten wäre, nicht wüßte wie er ihnen das, was sie verloren hätten, wiedererstatten solle. Deßhalb ich weiß nicht wie durch diesen Kunstgriff getäuscht, erweiterten die, welche abgesandt waren, Lothars Reich bis zu den Karbonarien [1]; überdieß schwuren sie, daß wenn er jetzt was jene

1) Rhein. — 2) Maas. — 3) Saone. — 4) Rhone. — 5) Lücke von einigen Worten m Texte. — 6) Vgl. unsere Geschichten, Buch 2, Kap. 2, Anmerk. 4. darnach würde Lothar noch einen bedeutenden Landstrich auf dem linken Ufer der Maas erhalten haben.

beiden gut geheißen hatten, annähme, Ludwig und Karl auf eidliche Versicherung so gut sie könnten, das ganze Reich Langobardien, Bajoarien und Aquitanien ausgenommen in drei Theile theilen würden und sollte es ihm freistehen, den Theil welcher ihm gefiele, zu nehmen und würden sie ihm diesen für sein ganzes Leben unter der Bedingung lassen, daß er auch so gegen sie handeln; wolle er dies nicht glauben, so seien sie bereit zu beschwören, daß dies in der That der Könige Absicht wäre. Und Lothar schwor, daß er es auch so wolle und von seiner Seite so handeln würde unter der Bedingung, daß seine Brüder das ausführten, was ihre Gesandten ihm versprochen hätten.

842. 4. Mitte Juni also kamen bei Madasko [1] auf der Insel welche Ansilla heißt mit einer gleichen Zahl ihrer Großen Lothar, Ludwig und Karl zusammen: und gegenseitig schwuren sie, daß sie von diesem Tage an und für die Folge den Frieden bewahren und in der Versammlung, welche ihre Getreuen festgesetzt hatten, das gesammte Reich, Langobardien, Bajoarien und Aquitanien ausgenommen, auf Eides Versicherung so gut sie könnten, in drei Theile theilen wollten; Lothar solle die Wahl unter den Theilen haben und jeder solle den Theil des Reiches, welchen er bekomme, dem Bruder alle Tage des Lebens erhalten helfen unter der Bedingung daß jeder der Brüder gegen den Bruder so handle. Hierauf nachdem sie manche friedliche Rede gewechselt schieden sie in Frieden von einander und kehrten in ihre Lager zurück um an andern Tage über das Weitere zu berathen. Und obgleich mit vieler Mühe kam man doch zum Abschluß und es wurde bestimmt, daß bis zu der Versammlung welche sie zum ersten Oktober angesagt hatten, jeder der Könige in seinem Reich, wo es ihm beliebe, friedlich sich aufhalten solle. König Ludwig gieng nach Sachsen und Karl nach Aquitanien, um dieser Länder Angelegenheiten zu ordnen; Lothar aber, nach seiner Meinung schon sicher in Betreff der

1) Madasko für Matisko, Macon an der Saone, unterhalb Chalais.

Wahl seines Theils begab sich zur Jagd nach der Arduenna [1] und beraubte alle Vornehmen, welche, durch die Noth getrieben, von ihm, als er selbst das Reich verlassen, sich abgewendet hatten, ihrer Güter und Würden. Ludwig unterwarf mit Ehren in Sachsen die Aufrührer, welche sich, wie wir sagten, Stellinga nannten, aber nur indem er sie dem Gesetz gemäß tödten ließ. Karl trieb seinen Neffen Pippin nach Aquitanien; da er sich aber hier zu verbergen wußte, konnte Karl nichts anderes thun als den Herzog Warin [2] und die übrigen welche ihm treu waren, zum Schutz des Landes zurückzulassen. Auch nahm Egfried, Graf von Tolosa [3] einige der Anhänger Pippins, welche gegen ihn ausgesandt waren, in einem Hinterhalt gefangen, während mehrere andere auf dem Kampfplatze todt blieben. Darauf machte sich Karl auf den Weg zu der Versammlung, welche er mit seinem Bruder Ludwig nach Wormatia [4] berufen hatte. Und nachdem er am dreißigsten September Mettä [5] berührt hatte, fand er Lothar auf dem Freigut des Theodo [6], wohin er sich vor jener Versammlung begeben hatte und wider die genommenen Verabredungen sich aufhielt. Daher schien es denen, welche von Seiten Ludwigs und Karls wegen der Theilung des Reichs zu Mettä bleiben sollten, keineswegs sicher, während ihre Herren in Wormatia und Lothar auf dem Freigut des Theodo wären, zu Mettä die Theilung des Reiches vorzunehmen. Denn Worms ist von Mettä ungefähr siebenzig, das Dorf des Theodo aber nur acht Lieues entfernt. [7] Auch bedachten sie, wie oft Lothar bereit gewesen war, seine Brüder zu betrügen und wollten daher nicht wagen ohne alle Bürgschaft ihm ihr Heil anzuvertrauen. Karl schickte daher für ihr Wohl besorgt an Lothar und ließ ihm sagen er möge, da er wieder die Verabredung nach dem Freigut des Theodo gekommen und daselbst seinen Aufenthalt genommen hatte, wenn er wolle, daß seine und des Bruders Abgesandten in Mettä blie-

1) Der Ardennen Wald. — 2) Warin Graf von Auvergne. — 3) Toulouse. Dieser Egfried ist wohl ohne Zweifel identisch mit dem in anderen Quellen zur Geschichte dieser Zeit genannten Grafen von Tolosa, Humfried. — 4) Worms. — 5) Metz. — 6) Thionville, Diedenhofen. — 7) Thionville liegt wenig unterhalb Metz an der Mosel.

ben, Geiseln stellen, damit sie über das Wohl der Ihrigen in Sicherheit wären; sei er das nicht gewillt, so möge er seine Abgeordneten nach Wormatia zu ihnen schicken und sie wollten ihm Geiseln stellen, soviel er verlange; ein dritter Vorschlag sei, daß sie alle gleichweit von Mettä ihren Aufenthalt nehmen wollten; wollte er auch dies nicht, so sollten die Gesandten an einem in der Mitte gelegenen Ort, wo er wolle, zusammenkommen; denn das Wohl so vieler vornehmer Männer dürfe er nicht leichtsinnig Preis geben. Denn aus der Menge des Volks wären achzig Männer erwählt, alle durch Adel ausgezeichnet, deren Untergang ihm und seinem Bruder den größten Schaden bringen werde. Endlich kam man zum Vortheil aller Theile dahin überein, daß die Gesandten der Brüder, hundertundzehn an der Zahl, ohne daß Geiseln zu stellen nöthig wäre, nach Confluentum [1] sich begeben und dort, wie sie es für recht und billig hielten, das Reich theilen sollten.

5. Und nachdem sie am neunzehnten October eingetroffen waren, nahm, damit nicht etwa unter ihren Leuten Hader ausbräche, der eine Theil der Gesandten, welche von Ludwig und Karl geschickt waren, auf den östlichen, Lothars Abgeordnete aber auf dem westlichen Ufer des Rheins Wohnung: und täglich begaben sie sich zur gemeinsamen Besprechung nach dem Kloster des heiligen Kastor. Da nun die welche von Ludwig und Karl geschickt waren, manche Fragen in Betreff der Theilung des Reiches vorbrachten, fragte man, ob niemand von ihnen vollständige Kenntniß des gesammten Reiches besitze. Und da sich niemand fand, fragte man, warum die Gesandten jener nicht in dem Zeitraum vom Juni bis jetzt das Reich bereist und so das schwierige Geschäft vereinfacht hätten; es wurde aber erwiedert Lothar habe dies nicht gewollt und sie erklärten ohne das Reich zu kennen, sei es unmöglich dasselbe gerecht zu theilen. Wie hätte man schwören können, wurde weiter eingeworfen, nach bestem Wissen und Vermögen das Reich zu thei-

1) Für Confluentes, Koblenz.

len, da man doch wußte, daß dies ohne Kenntniß des Reichs unmöglich wäre. Und darauf trug man die Angelegenheit den Bischöfen zur Entscheidung vor. Als sie aber alle sammt zur Berathung darüber in der Kirche des heiligen Kastor zusammengekommen waren, sprachen die von der Parthei Lothars, daß wenn man beim Schwören des Eides gesündigt habe, dies abgebüßt werden könne; und es sei besser dies zu thun als länger noch die Kirche Raub, Brand, Mord, Hurerei und Anderes erdulden zu lassen. Dagegen erwiederten die, welche auf Karls und Ludwigs Seite standen, warum, da keins von beiden nöthig wäre, sie gegen Gott sich versündigen sollten; besser sei es den Frieden zu bewahren und von beiden Seiten Abgesandte durch das ganze Reich zu senden; dann erst könne man ohne Gefahr schwören, nach Recht und Billigkeit theilen zu wollen und vermöge seinen Schwur zu halten: so würden, wenn nicht blinde Begierde es hindere, Meineid und andere Verbrechen vermieden. Und deshalb wollten sie nicht gegen ihren Eid handeln noch auch anderen die Freiheit lassen, so zu thun. Aber da sie sich nicht einigen konnten, gieng ein jeder dahin zurück, woher er gekommen war. Dann jedoch traten sie noch einmal in einem Hause zusammen und die von Lothars Seite erklärten, daß sie wie sie geschworen hätten, zur Theilung bereit wären; die aber von Ludwigs und Karls Seite sagten, auch sie würden bereit sein, wenn sie es ihrem Schwur gemäß könnten; und zuletzt, da keiner des andern Meinung ohne der Herren Genehmigung beizustimmen wagte, setzten sie fest, daß Friede unter ihnen sein sollte, bis sie wüßten, was ihre Herren von diesen Vorschlägen annehmen wollten; und da man meinte dieß könne bis zum dreizehnten November geschehen, schied man von einander, nachdem man bis zu diesem Tage den Frieden abgeschlossen hatte. An diesem Tage bemerkte man fast in ganz Gallien ein starkes Erdbeben und an demselben Tage fand man den berühmten Angelbert, der zu Centulum[1] begraben lag, neunundzwanzig Jahre nach seinem Tode,

1) Centulum oder Centula, das Kloster des heiligen Richerius, St. Riquier, am rechten Ufer der untern Somme unweit des Meeres.

ohne daß er einbalsamirt worden wäre, in völlig unversehrtem Zustande. Dieser Mann stammte aus einem edlen Geschlecht; Madhelgaud aber, Richard und er waren Brüder und standen bei Karl dem Großen in hoher Achtung. Angilbert aber zeugte mit des Kaisers Tochter, Namens Berchta, Harnid meinen Bruder und mich, Nithard mit Namen. Und zu Centulum errichtete er eine wundervolle Kirche zur Ehre des allmächtigen Gottes und des heiligen Richarius und leitete die ihm anvertraute Familie[1] mit vieler Ehre. Und nachdem er in Glück und Friede sein Leben verbracht hat, ruht er nun in Friede zu Centulum. Nach dieser kurzen Abschweifung über meine Abkunft nehme ich den Faden der Geschichte wieder auf.

6. Als nun, wie gesagt, die Gesandten zu ihren Königen zurückgekehrt waren und über das was vorgegangen war, berichtet hatten, war es zum Theil Mittellosigkeit, zum Theil die Aussicht auf den Winter, zum Theil auch, daß die Großen des Volks keine Erneuerung des Kampfes wollten, was die Könige bewog, ihre 843. Zustimmung dazu zu geben, daß zwischen ihnen bis zum zwanzigsten Tag nach St. Johannis Friede sein sollte. Um ihn abzuschließen eilten von allen Seiten die Vornehmen zum Freigut des Theodo[2] und sie schwuren, daß die Könige mit einander Friede halten würden und nichts versäumt werden solle, damit das Reich nach Recht und Billigkeit getheilt werden könne; und wie eidlich versprochen war, solle Lothar die Wahl des Reichs haben. Darauf zog jeder fort, wohin er wollte. Lothar gieng für den Winter nach Achen und Ludwig nach Bajoarien, Karl aber kam nach Karisiacum[3], um dort seine Hochzeit zu feiern. Um dieselbe Zeit drangen die Mauren von Sigenulf, Sigihards Bruder, zu Hülfe gerufen, in Benevent ein. Und eben um dieselbe Zeit empörten sich wiederum die Stellinga in Sachsen gegen ihre Herren; es kam aber zur Schlacht und sie wurden alle in einem furchtbaren

1) Damit ist das Kloster und seine Mönche gemeint. — 2) Thionville, Diedenhofen. — 3) Kiersy.

Blutbad vernichtet. Und so gieng durch des Herrn Schwert zu Grunde, was ohne des Herrn Wille sich zu erheben gewagt hatte. Und Karl nahm, wie gesagt ist, Hirmantrud, die Tochter Bodos und der Ingeltrud und die Nichte Adelards [1], zur Gemahlin. Sein Vater aber (nämlich Ludwig der Fromme) hatte zu seiner Zeit diesen Adelard so lieb gewonnen, daß er alles was dieser wollte, im Reich geschehen ließ und Adelard, weniger auf das allgemeine Beste bedacht, suchte vielmehr nur jedem zu Willen zu handeln. Und daher rieth er Freiheiten (Immunitätsrechte) und öffentliche Güter zum Vortheil Einzelner zu vertheilen und da er zu bewirken wußte, daß jeder erhielt, um was er bat, richtete er das gemeine Beste ganz zu Grunde. So kam es, daß er in dieser Zeit leicht das Volk auf welche Seite er wollte, ziehen konnte; und darum besonders schloß Karl diese Heirath, weil er damit einen großen Theil des Volkes zu gewinnen hoffte. Und nachdem er die Hochzeit am vierzehnten Dezember begangen hatte, feierte er das Weihnachtsfest im Kloster des heiligen Quintinus [2]; zu Valentinianä [3] aber setzte er fest, welche von seinen Getreuen zum Schutz zwischen Mosa und Sequana zurückbleiben sollten und gieng dann im Winter, mit Anfang des neuen Jahres, von seiner Gemahlin begleitet, nach Aquitanien. Der Winter aber war über die Maaßen streng und lang, erzeugte viele Krankheiten und war für den Ackerbau, das Vieh und auch besonders die Bienen höchst nachtheilig.

840.

7. Hieraus aber möge jeder ersehen, wie weit der Menschen Thorheit des Reiches Wohl preisgiebt und im öffentlichen wie im Privatleben überall Verkehrtheit herrscht, daß über beides der allmächtige Schöpfer sich so erzürnt zeigt, daß er alle Elemente gegen diesen Wahnsinn wendet. Und dies will ich mit Beispielen, welche jedermann bekannt sind, leicht erweisen. Denn zu den Zeiten des großen Karl, seligen Andenkens, der nun schon fast dreißig

1) Ingeltrud war die Schwester des Grafen Adelhard. — 2) St. Quentin. — 3) Valenciennes.

Jahre todt ist; war überall Friede und Eintracht, weil das Volk den einen rechten, das ist den wahren und offenbaren Weg Gottes gieng: nun aber ist überall Streit und Hader zu sehen, weil jeder nach seinem Gelüste einen besondern Weg gehen will. Und damals war an allen Orten Ueberfluß und Freude, jetzt aber ist nichts denn Mangel und Traurigkeit. Und wie damals die Elemente alle Dinge förderten, so zeigen sie sich jetzt feindlich und schädlich, wie die uns durch göttliche Gnade verliehene heilige Schrift bezeugt: Und der Erdkreis wird gegen die Wahnwitzigen kämpfen. Um dieselbe Zeit erfolgte am zwanzigsten März eine Mondfinsterniß und es fiel starker Schnee in der Nacht und dieß erregte als eine gerechte Strafe Gottes bei allen große Trauer. Solches berichte ich deßhalb, weil von da an allerwärts Raub und Uebel aller Art sich zu verbreiten begannen, die Rauheit der Jahreszeit aber jede Hoffnung auf Besseres vernichtete.

Druck von Gebr. Unger in Berlin.







